



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zahlung monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pfennig Zustellungsgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich des Pfennig-Zustellungsgebührens. Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. In jedem Kalender Monat enthält das Tagblatt ein Heft, das die Zeitung über die Feierlichkeiten des Tagesfestes, Gedächtnis für die 25. Jahre des Bestehens (1915-1940) enthält. — Druckort: Wildbad (Württ.) Druckerei: Druckerei G. W. W. Wildbad (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierseitige Mittelzeile 1 Zeile, 100 Zeichen 2,50 RM., 200 Zeichen 4,00 RM., 300 Zeichen 5,50 RM., 400 Zeichen 7,00 RM., 500 Zeichen 8,50 RM., 600 Zeichen 10,00 RM., 700 Zeichen 11,50 RM., 800 Zeichen 13,00 RM., 900 Zeichen 14,50 RM., 1000 Zeichen 16,00 RM. — Druckort: Wildbad (Württ.) Druckerei: Druckerei G. W. W. Wildbad (Württ.)

Nr. 165

Neuenbürg, Donnerstag den 17. Juli 1941

99. Jahrgang

Der plutokratisch-bolschewistische Pakt

Im britischen Unterhaus hat Churchill wieder einmal eine Rede gehalten. Was er zu sagen hatte, war — wie das bei ihm immer der Fall ist — an sich belanglos. Man muß aber trotzdem davon Notiz nehmen, denn auch diese Rede war ein typisches Beispiel für die Verlogenheit der Churchill'schen Politik. Das gilt besonders für jenen Teil der Rede, der das Bündnis der Plutokraten mit den Bolschewisten zu begründen versuchte und in hohen Tönen sprach — nun, auch in puncto Verlogenheit sind London und Moskau einander gleichwertig. Und im übrigen wissen wir längst, daß Plutokraten, Juden und Bolschewisten Bundesgenossen sind, die sehr gut zueinander passen. Nur sollte man in diesem Zusammenhange nicht vom russischen Volke reden... Doch hören wir, was Churchill zu sagen wußte.

Zunächst stellte er mit einer Offenheit, die man an ihm sonst nicht kennt, fest: „Ich bin besorgt über die Wirkung, die die kürzlich zwölftägige Debatte über die Produktion im Auslande und in Uebersee hervorgerufen hat. Die Erklärung, daß unsere Industrie nur bis 75 v. H. eines nicht im einzelnen angegebenen Standards arbeite, und daß das Ministerium für Flugzeugproduktion ein völliges Chaos sei, ruft in den USA und in den Dominien, besonders in Australien den Eindruck hervor, als ob unsere Industrie und das genannte Ministerium schlecht geleitet würden und wir nicht unter Befehl lägen. Derartige tendenziöse Erklärungen richten überall schweren Schaden an.“

Der Premierminister verfuhr gleich darauf, mit reichlich nichtsagenden Worten die Wirkung seiner klügelnden Ausführungen wieder abzuschwächen, indem er von den „ungeheuren und wohlgeleiteten Anstrengungen auf fast allen Gebieten der Rüstungsproduktion“ sprach und nach dem Hinweis darauf, daß „wir jetzt in sehr ernsten Zeiten leben“, dem Unterhaus eine Ueberprüfung der Erklärung versprach. Er habe die Absicht, in Kürze eine weitere Debatte über die Angelegenheit zuzulassen, von der er hoffe, dadurch „falsche und irrtümliche Auffassungen beiseite zu räumen, die uns in allen Teilen der Welt Schaden zufügen“.

Der Kriegsverbrecher Nr. 1 wandte sich dann dem Paktabschluss zwischen Plutokraten und Bolschewisten zu. Er sprach von einem „feierlichen Abkommen“ zwischen der britischen und der Sowjetregierung, das mit der vollsten Unterstützung des britischen Volkes und der Bolschewisten sowie der Dominien auf eine „geeignete Aktion gegen den gemeinsamen Feind“ abziele. Seiner Handlanger Ede und Cripps beheimatigte Churchill, unermüdlich läßt er wieder zu sein, „um diese Sache zu einem schnellen Abschluß zu bringen“. Um dem britischen Volk das Zusammengehen mit dem bisher so verhassten Bolschewismus schmackhafter zu machen, meinte Churchill, dieses Abkommen „kann nur einen höchst vorteilhaften Einfluß auf die zukünftige Gestaltung des Krieges haben. Es handelt sich natürlich um ein Bündnis, und das russische Volk (!) ist nun unser Verbündeter“.

Hier kann man nur sagen, es gehört schon die ganze Verlogenheit und Frechheit eines Churchill dazu, die Moskauer Bolschewistenclique mit dem seit 20 Jahren von den jüdisch-bolschewistischen Henkern und Verlogenheiten russischen Volk gleichzusetzen. Churchill tat dann noch ein Übriges, um das englische Volk über die Hemmungen, die es dem neuen bolschewistischen Verbündeten gegenüber empfindet, hinwegzubringen, indem er ausgerechnet den Bureauverwalter S m u t s s mit einem Wort dieses lauberen Kronzeugen, wonach niemand erklären könne, „doh wir uns nun mit den Kommunisten in eine Reihe stellen haben, und daß wir den Kampf für den Kommunismus führen“.

Churchill kam dann auf den Abschluß der Kampfhandlungen in Syrien zu sprechen. Hier riefte er der Welt wieder die alte schon bei allen britischen Eroberungszügen gehörte Lüge auf: Wir suchen keinen Vorteil für Großbritannien in Syrien (?). Im übrigen verfuhr er den peinlichen Eindruck zu verwischen, der in aller Welt durch herbeigerufen wurde, daß die in riesiger Ueberzahl sowohl an Mannschaften wie an Material sich befindlichen Briten und ihre Hilfsvölker viele Wunden brachten, um das kleine Häuflein französischer Soldaten, die nur auf sich gestellt waren und keinerlei Nachschubmöglichkeiten hatten, zur Aufgabe ihres Widerstandes zu bringen. In diesem Zusammenhang erwähnte Churchill sogar den von ihm ursprünglich nach Indien verschickten General Baerle und weiter General Wilson, den Flüchtling von Griechenland. Wie schwer Churchill noch immer die Niederlagen von Sollum und Kreia auf dem Herzen drücken, zeigte sich darin, daß er ausgerechnet diese beiden schweren Schläge als Beitrag dafür anführte, daß die Briten ihre Gewalt in der Levante „vorläufig wiederhergestellt haben“.

Am Schluß seiner Rede von einem Abgeordneten befragt, ob er in der angeklügten neuen Debatte auch Antworten erteilen würde, erklärte Churchill: „Es werden alle Bemühungen unternommen, um die allgemeine Beibehaltung der Debatte aufrecht zu erhalten“. Diese Erklärung, die zunächst nur reichlich ignis anmutet, läßt aber doch auch erkennen, wie peinlich dem Kriegsverbrecher Churchill die Auseinandersetzungen über seine Politik sind. Was nicht weiter verwunderlich ist, denn es müßte ja merkwürdig zugehen, wenn man nicht auch in England selber allmählich

Sowjetrussische Angriffe zurückgeschlagen

Weiterhin günstiger Verlauf der Operationen im Osten — Die Hafenanlagen von Margate bombardiert

M.B. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten nehmen die Operationen weiterhin ihren günstigen Verlauf. An mehreren Stellen wurden verproviantete sowjetische Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Kampf gegen Großbritannien beschädigte die Luftwaffe ostwärts New Castle zwei große Frachtschiffe schwer. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht die Hafenanlagen von Margate.

Der Feind war in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Weißdeutschland. Nachzügler schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, schloß Oberstleutnant Mölders, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, gestern fünf weitere Sowjetflugzeuge ab und errang damit in diesem Kriege seinen 101. Luftsieg.

Waldstellungen bei Gorodischische erobert

Mehrere Tausende Bolschewisten aufgerieben.

M.B. Berlin, 16. Juli. Dem starken Vorkoß nach Osten ausweichend, hatten sich mehrere tausend Bolschewisten im Wald westlich von Gorodischische festgesetzt. Während die deutschen Stoßtrupps links und rechts am Wald vorbeischießen, umzingelten andere deutsche Kräfte die Sowjets. Am 15. Juli drangen tüchtigerweise deutsche Truppen konzentrisch in die Waldstellung ein und brachten den bolschewistischen Einheiten schwere Verluste bei. Zahlreiche Geschütze und beträchtliche Mengen an Munition, Handwaffen und Ausrüstungen fielen in deutsche Hände. Es wurden

500 Gefangene eingebracht, die restlichen Kräfte blieben auf dem Kampffeld liegen. Die deutschen Truppen, die keine nennenswerten Verluste hatten, schlossen rasch nach Osten auf und sind im weiteren Vordringen.

Ungarische Panzerverbände werfen sowjetrussische Nachhut

Budapest, 16. Juli. Im Zusammenstoß mit den deutschen Truppen haben ungarische Panzerverbände, wie der Chef des Generalstabes meldet, die sowjetischen Nachhut erfolgreich angegriffen und zurückgeworfen.

So trieben es die Sowjetbunzen!

Seltene Funde deutscher Infanteristen am Pelopus-See.

M.B. Berlin, 16. Juli. Deutsche Infanteristen, die am 13. Juli im Raum von Pelostau am Pelopus-See einer langen sowjetischen Nachhutkolonne den Weg abschritten und sie nach kurzem Feuerkampf erbeuteten, fanden in mehreren mitgeführten Kofferboxen die seltsamsten Dinge vor.

Die Wagen waren mit dicken Teppichen ausgelegt und auf das Komfortabelste ausgestattet. Auf eleganten Zylinderstühlen lag ein Pulverdozen, Flacons mit Parfüm und allerlei intime Toilettegegenstände, die im allgemeinen nicht zur Ausrüstung einer kämpfenden Truppe gehören. Mehrere kleine Wandschränke enthielten durchdringend geworfene Damengarderober und Wäsche. Wie die gefangenenommenen Fahrer ausagten, hatten diese Luxuswagen zu dem Trost der bolschewistischen Funktionäre gehört, die sich schon vor einigen Tagen mit ihren Konkubinen rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten.

Der erfolgreichste Jagdflieger der Welt

Oberstleutnant Mölders erhält die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung verliehen

M.B. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Kämpfen an der Ostfront schloß Oberstleutnant Mölders, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, gestern fünf Sowjetflugzeuge ab. Er hat damit in diesem Kriege insgesamt 101 Abschüsse erzielt und einschließlich seiner 14 Abschüsse im Spanienfeldzug insgesamt 115 Luftsiege errungen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat diesem heldenhaften Vorbild der Luftwaffe und erfolgreichsten Jagdflieger der Welt als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Ein Handschreiben des Führers an Mölders

M.B. Berlin, 16. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat folgenden Handschreiben an Oberstleutnant Mölders gerichtet:

Führerhauptquartier, 15. Juli 1941. Herr Oberstleutnant Mölders, Kommandeur. Nehmen Sie zu Ihren heutigen fünf Luftsiegen meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegen. Sie haben mit diesen Erfolgen im großdeutschen Freiheitskampf 101 Gegner in der Luft abgeschossen und sind einschließlich Ihrer Erfolge im spanischen Bürgerkrieg 115mal Sieger im Luftkampf gewesen.

In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf um die Freiheit unseres Volkes und in Anerkennung Ihrer hohen Verdienste als Jagdflieger erteile ich Ihnen als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Mit meinem und des ganzen deutschen Volkes Dank verbinde ich die besten Wünsche für Ihre Zukunft.

Adolf Hitler.

Jagdgeschwader Mölders

errang bis 12. Juli 1200 Luftsiege.

M.B. Berlin, 16. Juli. Das Jagdgeschwader Mölders schloß seit Beginn der Kampfhandlungen im Osten bis zum 12. Juli 500 Sowjetflugzeuge bei nur drei eigenen Verlusten ab.

Das Jagdgeschwader Mölders hat damit am 12. Juli den 1200. Luftsieg errungen.

Die ganze Hinterhältigkeit und Verlogenheit Churchills einsehen würde. Deshalb sucht Churchill parlamentarische Debatten über seine Politik möglichst zu verhindern. Nicht verhindern aber kann er — die Sprache der deutschen Waffen. Sie ist deutlich und kräftig und stellt die richtige Antwort dar auch auf die neuen verlogenen Tiraden Churchills.

Europa gegen die Bolschewisten

„Gegen das verbrecherischste Regime aller Zeiten“.

Kopenhagen, 16. Juli. „Der größte Volksführer aller Zeiten hat Europa zum Kampf gegen das verbrecherischste und blutigste Regime aller Zeiten aufgerufen“, heißt es in einem vom „Fädrelandet“ veröffentlichten Brief eines im Felde stehenden dänischen Hauptmanns im Regiment „Nordland“, der weiter sagt: „Adolf Hitler hat der bolschewistischen Front den Handschuh hingeworfen. Dänen, Finnen, Norweger, Holländer und Flamen stehen Seite an Seite in einer Division, die berufen ist, an diesem entscheidenden Kampf teilzunehmen, nicht als Brepaganandjaren, sondern jeder mit einer größeren oder kleineren militärischen Aufgabe. Am östlichen Himmel helet die Morgenröte auf, die Morgenröte des neuen Europa“.

„Brudermord an Europa“

Madrid, 16. Juli. Die spanischen Zeitungen kommentieren eine Feststellung von Reuters, daß der englisch-sowjetische Pakt nicht aus Opportunismus abgeschlossen sei, sondern eine wirklich aufrichtige Allianz der beiden Völker darstelle. England, so schreibt „Informaciones“ hierin, gehöre zu jenen Verbrechern, die eine Untat nicht nur begehen, sondern die sich dieser obendrein noch vor aller Welt rühmen. Die englisch-sowjetische Allianz sei ein Brudermord an Europa, und wie kein Krieger England bereits das Mal, das es zum Untergang stempelt.

Kabinettskonobe zurückgetreten

Um einer härteren Regierung Platz zu machen

Tokio, 16. Juli. (Chinasedienst des M.B.) Wie amtlich bekanntgegeben wurde, ist das Kabinettskonobe zurückgetreten. Das Ministerium Konobes wird auf Anordnung des Tennos vorläufig die Geschäfte weiterführen.

Tomei schreibt zu dem Regierungswandel:

„Das Kabinettskonobe ist geschlossen zurückgetreten, um einer härteren Regierung Platz zu machen, die der neuen innen- und außenpolitischen Lage gerecht wird. Das Ministerium Konobes wird auf Anordnung des Tennos vorläufig im Amt bleiben. Die amtliche Bekanntgabe erfolgte nach dem der Tennos Konobe eine Audienz gewährt hatte, und rief große Sensation hervor. Der Rücktritt wurde in einer außerordentlichen Kabinettsitzung beschlossen, die am Nachmittag im Konobes Amtswohnung stattfand. Danach begab sich der Premierminister unmittelbar nach Hayama. Sodann kehrte er nach Tokio zurück, berief erneut das Kabinetts ein und gab den kaiserlichen Befehl bekannt, daß er bis zur Wahl eines Nachfolgers im Amt bleiben solle.“

Außerdem wurde amtlich bekanntgegeben, daß das kaiserliche Paar wegen des Grades der Lage seine Ferien in Hayama unterbrechen und am Donnerstag nachmittag in die Hauptstadt zurückkehren wird.“



Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Desau

Verleihung des 80. Luftjages.

DNB, Berlin, 16. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Hauptmann in einem Jagdgeschwader Desau das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn das folgende Schreiben: „In Ansehen Ihres bewährten Heldentums im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 80. Luftjages als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Ritterkreuze für erfolgreiche Nachjäger

DNB, Berlin, 16. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: Generalmajor Kamnhuber, Kommandeur einer Nachtjagddivision, Neumann Dahn, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, Oberfeldwebel Wildner, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader.

Generalmajor Josef Kamnhuber ist am 19. August 1896 in Würzburg (Oberbayern) geboren. Er war im Frankreichfeldzug Kommandeur eines Kampfgeschwaders und hat an dessen Spitze viele erfolgreiche Angriffe auf feindliche Flugplätze und sonstige militärisch wichtige Anlagen durchgeführt. Bei einem Angriffslauf gegen Paris wurde er mit dem Fallschirm abgeworfen und geriet in französische Gefangenschaft. Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, übernahm Generalmajor Kamnhuber das Kommando über eine Nachtjagddivision. Durch sein überlegenes organisatorisches Können hat er sich innerhalb kürzester Zeit so vollkommen in seine Aufgabe eingearbeitet, daß man ihn heute für den besten Kenner und erfolgreichsten Organisator der Nachtjagd anerkennen kann. Sein vorbildliches Verhalten über dem Feind und seine hervorragende Führungstätigkeit haben ihm einen besonders großen Anteil an den Erfolgen unserer Luftkriegsführung gesichert.

Leutnant Dahn ist am 11. Februar 1919 in Abensberg geboren. Er gehört mit zu den erfolgreichsten Nachtjägern. Mit seiner ganzen Persönlichkeit hat er sich auf dem Neuland der Nachtjagd eingestellt und durch seine scharfe Ausdauer bahnbrechende Erfolge erzielt. Jeder Flug von ihm ist eine besondere Leistung und mit bestem tatsächlichen Verständnis und unerschütterlichem Mut durchgeführt.

Oberfeldwebel Paul Wildner ist am 1. Februar 1904 in Wintlich geboren. Auch er gehört zu den hervorragenden Flugzeugführern eines Nachtjagdgeschwaders. Ihm ist es gelungen, als Erster einen Nachtabschub zu erzielen, wodurch er seine Kameraden zu immer neuem Einsatz mütterlich. In der Nacht vom 12. März gelang es ihm, hintereinander zwei Abschüsse und in der Nacht vom 19. Juni hintereinander drei Abschüsse zu erzielen. In treuester, tapferster Pflichterfüllung vollbringt Oberfeldwebel Wildner Leistungen, die ihn aus der großen Zahl der erfolgreichsten Unteroffiziere der Luftwaffe weit herausheben.

Kriegsheer Willie

Er agitiert im Rundfunk für den englischen Krieg

Berlin, 16. Juli. Wendell Willkie, der selbst zu Roosevelt-Amerika einen Rekord charakteristischer „Wandlungsfähigkeit“ anstellt, hielt an die amerikanische Arbeiterschaft eine Rundfunkansprache. Aus seinem kurzen Besuch in England leitete er offenbar die Berechtigung ab zu der Erklärung, die britische Arbeiterschaft unterstütze den Krieg nicht aus Eroberungslust, sondern um die Arbeiterschaft der ganzen Welt einschließlich Deutschlands (1) zu befreien. Die Arbeiterschaft sei nicht interessiert an imperialistischen Gewinnern oder an einem von Völkern und Rassen diktierten Frieden, aus dem nur neue Kriege entstehen würden.

Die Dreyfusfrage, mit der gerade dieser Amerikaner, der jetzt für künftigen John Roosevelts Kriegsplanen Vorbereitungen leistet, sich zum Interpretieren für die Auffassung der englischen Arbeiterschaft macht, ist erstaunlich, aber höchst durchsichtig. Es gilt den Widerstand der arbeitenden Massen in USA gegen die bedenkenlose Interventionspolitik des im jüdischen Auftrag handelnden Präsidenten zu brechen. Jetzt, nachdem sein Zweifel mehr besteht, daß Willkie bereits während der Wahlkampagne im vorigen Jahr die Geschäfte Roosevelts betrat, erkennt man auch bei solchen Agitationsreden den Auftraggeber, der sich über die Belange des Volkes hinwegsetzt und mit reaktionären Manövern die Vereinigten Staaten ohne Befragung der arbeitenden Massen in den Krieg hineinzuleiten will.

Schon einmal hörte Deutschland Schmalenklänge von jenseits des Ozeans. Durch die Erfahrungen, die es mit eben diesen Leuten damals gemacht hat, gewöhnt, spricht das deutsche Volk heute diese Söldlinge des Judentums und des Kapitalismus jede Berechtigung und Fähigkeit ab, sich mit seinen Angelegenheiten überhaupt nur zu befassen. Es dankt für eine „Befreiung“ von dieser Seite, denn es hat sich durch seine Gefährdung für Adolf Hitler längst selbst befreit.

Senator Taft über die Besetzung Islands

Washington, 16. Juli. Der amerikanische Senator Taft befragte die Besetzung Islands durch die USA als Mittel, die Vereinigten Staaten ohne Befragen des Kongresses in den Krieg hineinzuführen. Island sei ein Teil Europas, und mit der Besetzung mischten sich die Vereinigten Staaten in europäische Fragen. Die Besetzung könne nicht als eine für die Verteidigung Amerikas notwendige Maßnahme bezeichnet werden. Sie sei keine Verteidigungsmaßnahme, denn die Deutschen hätten die Vereinigten Staaten nicht angegriffen. Beide Nationen lebten im Frieden miteinander. Wieder hätten die Deutschen auch nicht einen Schritt gegen Amerika getan, den man in den USA ähnlich feindselig bezeichnen könnte. Taft wies weiter darauf hin, daß 80 v. H. der USA-Bevölkerung gegen einen Kriegseinsatz sei.

Sie haben „keine Zeit“ mehr!

Stockholm, 16. Juli. Im Unterhaus erklärte Informationsminister Duff Cooper am Mittwoch, die Sonntagabend-Sendung des britischen Rundfunks — in der die Nationalhymnen Großbritanniens und der sogenannten „Alliierten Länder“ gespielt wurden — werde in Zukunft nicht mehr stattfinden. „Die wachsende Zahl der Nationalhymnen macht es unmöglich“, so sagte Duff Cooper wörtlich, „sie alle in der verfügbaren Zeit zu spielen.“ Einer Antwort auf die Frage des Labour-Abgeordneten Shinwell, ob der Minister plötzlich in Verlegenheit geraten sei, weil eine weitere Nationalhymne (die bolschewistische Internationale) am Sonntagabend gespielt werden sollte, wies Duff Cooper mit der intelligenten Bemerkung aus, daß es sich in dieser Angelegenheit um „keine plötzliche Entscheidung“ handle.

Jean macht Kritik Neutralität

Katara, 16. Juli. Der Gesandte Franz in London hat eine Erklärung abgegeben, in der er die Kritik Neutralität seines Landes unterstreicht. Seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges habe sein Land die Neutralität gewahrt, und die Regierung sei mehr denn je entschlossen, diese Haltung aufrechtzuerhalten.

USA-Agitation in Südamerika

Schamlose Machenschaften Roosevelts — Südamerikas Presse und Film sollen gekauft werden

Buenos Aires, 16. Juli. Das „Argentinische Tageblatt“ bringt in Großaufmachung einen Bericht der USA-Agentur Associated Press aus Washington, der Einzelheiten des „Rooseveltplanes zur Förderung der interamerikanischen Beziehungen“ enthält. Danach umfaßt das Projekt nachstehende Punkte: 1. Investierung von 450 000 Dollar zur Unternehmung der US-Propaganda in Ibero-Amerika, 2. die Verwendung von 900 000 Dollar zur „Subventionierung“ der Filmindustrie, wodurch die gegenseitige Kenntnis aller amerikanischen Länder gefördert werden soll, 3. über eine Million Dollar für „Nachforschungen“ (Espionage, d. Schiffslog.) über „alles, was in den verschiedensten Gegenden Amerikas vor sich geht“, 4. 1,5 Millionen Dollar für Presseveröffentlichungen, Propagandabroschüren und Kinowochenshows.

Besonders umfassend sei der Rooseveltplan bezüglich des Ausbaus der Presse und der Rundfunkpropaganda. In den Haushaltsjahren 1941 und 1942 sollen über eine Million Dollar für technische Verbesserungen des Rundfunks sowie für den Programmausbau des Rundfunks für Kurz- und Langwellen zur Verfügung gestellt werden. Innerhalb der 1,5 Millionen Dollar für Presse und Film sollen 25 000 Dollar auf die Schaffung einer illustrierten Monatszeitschrift fallen, die sich besonders mit den Bemühungen des Verteilungsplanes der Westhemisphäre befassen wird.

Brasilien gegen die Sowjets

Rio de Janeiro, 16. Juli. „Brasilien ist in dem Krieg gegen die Sowjetunion und ihre Helfershelfer nicht neutral“, schreibt die Rio-Zeitung „Meio-Dia“. Brasilien sei von der Moskauer Propaganda immer besonders bearbeitet worden, und die Angriffe seien desto größer geworden, je energischer die brasilianische Regierung den bolschewistischen Agenten das Handwerk geleitet habe. „Brasilien stand alle Zeit in der ersten Reihe der Kämpfer gegen den Bolschewismus“, betont das Blatt und weist darauf hin, daß es auch jetzt in der Front der zivilisierten Gegner der Sowjets stehe. — Ein anderes brasilianisches Blatt, das „Journal do Brasil“, überträgt seinen Kommentar zu den Bemühungen der USA-Regierung um die Volksmacht zur Entsendung Dienstpflichtiger auch außerhalb des Kontinents mit „USA am Rand des Krieges“. Das Blatt weist auf die starke Opposition in USA gegen diese Vorbereitungen zur Truppenentsendung nach Europa hin. Selbst Senatoren, die seinerzeit der Dienstpflicht zugestimmt hätten, seien jetzt gegen die Ermächtigung zur Entsendung der Rekruten nach anderen Kontinenten. Die USA-Regierung wolle allerdings entschlossen, gemäß den heftigsten Reden Bepfers und Willies vorzugehen und vorgeschobene Stützpunkte im Atlantik zu besetzen.

Deutsche Flak nach vorn!

Von Kriegsberichterstatter Joachim Schulz

DNB, (W.) Gegen Abend erhält unsere Batterie, die bereits Tage vorher Kämpfe und großer Strapazen hinter sich hat, den Befehl, eine schwere Flak als Stützpunkt für den Kampf einer auf Wintz vorstehenden Panzerdivision zu stellen. Der feindliche Widerstand ist dabei mit allen Mitteln zu brechen. Die Spitze kommt nicht weiter. Ein Panzerfahrer meldet hartes feindliches Artillerie-, Panz- und MG-Feuern. „Flak nach vorn!“

Unter starkem feindlichen Feuer geben die Kanoniere in Stellung, arbeiten in der Dunkelheit wie auf dem Erzezierplatz, obwohl einige von ihnen bereits beim Anschlagungsbefehl verwundet wurden. Im eigenen Abschutze wird ein Sowjetpanzer erkannt und mit zwei direkten Schüssen vernichtet. Dann geht es auf die feindlichen Panzer über. Nach sechs wohlgezielten Schüssen schmeißen sie. Nun heran an die heimgeschickten MG-Nester! — Während wir sie unter Feuer nehmen, geben rechts der Straße weitere sowjetische Panzerkräfte in Stellung, verweigern ihr ganzes Feuer auf das Flakgeschütz und vermindern den leitenden Befehle. Da die eigene Infanterie zurückgeht, um unnütze Verluste zu sparen, in der Dunkelheit nichts zu erkennen ist, und nur der Mann am Geschütz einsahberechtigt ist, zieht der Panzer in den Kampf leitende Flakoffizier seine Männer zurück, springt selbst mit einigen Kameraden hinter einem leichteren Panzer wieder zum Geschütz vor und zieht es unter hartem feindlichen Feuer mit dem blissbereiten Panzer in Stellung.

Inzwischen ist die Batterie mit den übrigen Geschützen, alle anderen Kolonnen überdacht, herangeführt und nimmt sofort die Sowjetstellungen unter Feuer. Mitten auf der Straße anhaltend, beginnt die Kanoniere beim ersten Morgenlicht den Kampf. In fünfminütigem Feuergefecht schießen sie zwei sowjetische Panzer, mehrere Lastwagen und ein schweres Geschütz zusammen, trommeln auf die Panz- und MG-Nester, bis sie schließlich, immer unter dem Feuer der Sowjet-Artillerie, deren Einschläge neben und hinter und gerade in den Wald laufen. Gegen Mittag ist der Kampf beendet, der Feind geschlagen. Weiter geht der Vormarsch an der Spitze der Division, ohne Wacht, ohne Schlaf.

Nach kaum einer Stunde haben schon wieder ein Panzerwender: „Flak nach vorn!“ Sowjetische Panzerabwehrgeschütze legen vor uns im Dorf und an einem von uns zu durchfahrenen Waldstück, überschütten unsere Vorposten mit einem Hagel von Geschossen. Wieder geben unsere Kanoniere ran, schießen auf 800 m Entfernung zuerst die Widerstandskräfte im Dorf zusammen, arbeiten sich dann noch weiter vor, nehmen das Waldstück aufs Korn, in dem noch Panzer vermutet werden. Jetzt in seiner neuen Stellung liegt unser Geschütz in der Streichbahn der Sowjet-Raketenabwehr, die bei dem unüberwindlichen Gelände nicht auszu-

kommen sind. Wie sage ich weiter? — In diesen entsetzlichen Minuten lernen viele Kanoniere ihren Batteriefeld erst richtig kennen. Seine Person nicht achtend, schießt er alle entbehrlichen Leute vom Geschütz in Deckung, feuert selbst mit wenigen Leuten weiter, schießt einen Panzer und mehrere Panzerfische zusammen. Da geht, mitten im besten Feuerkampf, die Munition zu Ende, Kanoniere mühen neue heranzuschaffen, werden von MG-Schüssen verwundet. So geht es nicht weiter! Den letzten Schuß im Rohr löst der Oberleutnant heraus, um in der von Wintz aufgewirbelten Staubwolke seinen verwundeten Leutnant zu bergen. Nun steht der Batteriefeld noch mit zwei Mann am Geschütz, ihre Bewaffnung besteht aus zwei Handgranaten. Kurz entschlossen wirft der Batteriefeld die Handgranaten vor dem Geschütz auf die Straße, schießt in der Aufschüttung die Männer zurück. Er selbst bleibt allein am Geschütz. Da arbeitet sich ein tapferer Obergefreiter heran, wirft seinen Oberleutnant eine Handgranate zu. Mit ihr kann sich dieser auf die gleiche Art in Sicherheit bringen.

Doch er kennt seine Wunde. Die Sorge um seine verwundeten Kanoniere reißt den Batteriefeld wieder aus der Deckung. Obwohl er selbst durch einen Streifschuss am Arm verletzt ist. Im Schutz einer zusammengekauerten Nebelgranate liegt er mit einem Unteroffizier gefesselt neben zwei Männern. Schreit sie in den bedeckten Straßengraben. Nach einer Nebelgranate ist es, mit ihr muß es gelingen, das Geschütz aus dem Feuerbereich der Raketenabwehr herauszubringen. Also, gewonnen, dann mit lästlichen Männern ran an das Geschütz! Schmelztriefend und mit feuchenden Augen stehen sie es 10 Meter zurück, dann ist es aus. Hoher Sand und wieder klar werdende Sicht sind unüberwindliche Hindernisse. Die Flugmaschine muß hier! Der Batteriefeld legt sich sofort ans Steuer, fährt sie selbst an sein Geschütz heran, zieht es in Deckung.

Gerade, als wir zu neuem Sturm vorgehen wollen, räumen die Bolschewiken ihre Stellungen, geben fluchtartig zurück. Wir atmen auf, sammeln uns. Unsere erste Sorge gilt den verwundeten Kameraden. Mit liebevoller Sorgfalt bringen die Kanoniere sie zurück. Dann greifen wir zu den Spaten, begraben unsere Toten, einen tapferen jungen Flakartilleristen. Schmelzen sein Grab mit frischen Feldblumen und einem Kreuz aus Birkenholz, hängen seinen Stahlhelm darüber. Der Batteriefeld spricht ein Vaterunser. Wir stehen schweigend.

Minuten später haben wir bereits wieder auf den anrollenden Jagdmaschinen, die Waldmenschen in der Hand, die Augen auf die Waldbränder zu beiden Seiten unserer endlos scheinenden Straße gerichtet, aus denen es und jeden Augenblick entgegenblitzen kann, Lampen gegen den Schlaf, der bei und schon tagelang ein höchst fetter Gast ist. — und sind doch unzufrieden glücklich, als Flakartilleristen mit hier vorne dabei sein zu können!

Vormarsch

18. Auf freiem Felde und im Waldstück im Süden stehen wieder viele, schwarze Rauchpilze, allmählich zerfliehend und sich immer weiter ausbreitend. Deutsche Jäger haben vor einigen Minuten mal wieder gründlich unter den sowjetischen Bomben aufgeschäumt. Jedermann des auf dem Vormarsch befindlichen Infanterie-Regiments hat mit heißem Herzen den kurzen Luftkampf verfolgt und darüber die eigenen Strapazen vergessen. Ein Stück Weg treten sie von den Ereignissen und rühmen unsere Jäger über den grünen Aker.

Nach einer Weile herrscht wieder Schweigen. Singend sieht die Sonne über dem aufgetrockneten Land. Die Wälder der schwer beladenen Fahrzeuge knarren im tiefen Sand. Schwere atmen die Pferde und die Waffen klirren. Sonst ist es still. Dieser Stille liegt über der Kolonne. Er legt sich wie eine Ruberschlacht auf jedes dieser schmelztriefenden, geröteten oder gebrauchten Geschütze. Es ist kein Vergnügen, auf solchen Straßen und Wegen zu marschieren. Wer selbst nicht dabei ist, kann sich keine Vorstellung davon machen, was sich hinter den nächsten Worten des Wehrmachtsberichts verbirgt: „Der Vormarsch geht planmäßig weiter.“

Deute vormittag hat das Regiment, um eine Waldstrecke von etwa 800 Metern zu bewältigen, sechs Stunden (1) gebraucht. An einzelnen Wagen mußten bis zu zehn Pferde vorgespannt werden, um die Fahrzeuge die tiefandige Anhöhe hinaufzubringen.

Die Stämmisch-Strategen lösen währenddem das Problem auf ihre Art. Da nimmt sich einer die Landkarte vor, legt den Zeigefinger auf einen gewissen Punkt und erklärt: „Da sind, Sie heute, morgen müssen Sie hier sein (50 oder 60 Kilometer weiter, es kommt nicht so genau darauf an), und übermorgen können Sie, wenn Sie so marschieren, wie wir das früher getan haben, da und da sein.“ Ja, Pfeifenbeutel, würden unsere prächtigen Schwaben sagen, Ihr Rooseveltspiel!

Und damit hätten sie in ihrer lapidaren Art die Dinge beim rechten Namen zu nennen, den berühmten Nagel auf den Kopf getroffen. Was heißt eigentlich: Vormarsch im Osten? Das bedeutet für alle, für Mensch und Tier, erstens einmal eine ungeheure Marschleistung an sich, die täglich unerbittlich gefordert und auch erfüllt wird, es bedeutet aber

auch Durst, Hitze, Staub, grundlose Sandwege, wie man sie nur an der Nordafrika-Front vermutet. Es bedeutet weiter wundgeblutete, brennende Füße und die bedrückende Last der Waffen und Munition. Mäander glaukt früh morgens schon — von den Strapazen des Vortages noch mitgenommen — nicht durchhalten zu können, und wenn wir uns abends nach ihm umsehen, hat er es halt doch wieder geschafft, wenn auch nur mit zusammengeklüppelten Sämen.

So sind sie alle, es will keiner aufgeben und es will auch keiner schlapp machen, solange er die Füße heben und den Körper aufrecht halten kann. Und wenn es gilt, die Bolschewiken während des Marsches aus einer Ortschaft oder einem Waldstück herauszuschlagen, dann stürzt der Infanterist, mit neuer Kraft und dem alten begeisterten Schwung, jederzeit bereit, ohne viel Worte und Bathos sein Leben in die Waagschale zu werfen. Würden sie nur marschieren, unsere unergleichlich beschiedenen Infanteristen, immerzu nur marschieren, Tag für Tag, selbst dann verdienten sie schon, als Soldaten gefeiert und geehrt zu werden. Und deshalb sind und bleiben sie auch für uns der Inbegriff des Soldatenmuts.

Kriegsberichterstatter Hermann Köhler.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB, Rom, 16. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: In Nordafrika haben italienische und deutsche Flugzeuge erneut Beschießungen, Batterien und Hafenanlagen von Tobruk angegriffen. Weitere deutsche Luftwaffeneinheiten haben vorgeschobene Flugplätze des Feindes angegriffen.

Der Gegner unternahm Einflüge auf einige Dörfer in der Gegend von Bardia. In der Nähe von Bardia wurde ein britisches Flugzeug von der Abwehr abgeschossen.

In Ostafrika hat am 13. Juli eine Kolonne italienischer Truppen der Befreiung von Kolofesi einen kühnen Vorstoß gegen die gegnerischen Stellungen unternommen. Sie überwand in hervorragender Weise den Widerstand des Feindes, dessen Abteilungen in die Flucht geschlagen wurden. Am 14. Juli haben Abteilungen von Kolonialtruppen der Befreiung von Kolofesi indische Einheiten angegriffen und sie aus ihren Stellungen vertrieben.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

17. Juli

- 1787 Friedrich Krupp in Essen geboren.
- 1842 Der böhmische Vorkämpfer in Oesterreich Georg Ritter von Schönerer in Wien geboren.
- 1854 Der Admiral Ludwig von Schroeder, „Der Löwe von Flantern“, in Hinzekamp, Kreis Uckermark, geb.
- 1897 Der Mediziner Max Joseph Dietel, Erfinder des Laryngoskop und Entdecker des Diphtheriebakteriums, in München gestorben.
- 1917 Unabhängigkeitserklärung Finnlands.
- 1922 H. Fischer und E. Kern, die Vorkämpfer des südböhmischen Erfüllungspolitikers Rathenau, auf Burg Saaleck gestorben.
- 1925 Der Maler Louis Corinth in Zandvoort gestorben.
- 1928 Der italienische Staatsmann Giovanni Giolitti in Casoreto gestorben.

Ein alter Bauer mäht...

Schwer liegt die Last der Mittagssonne auf Feld und Flur. An den breiten Stamm einer alleinstehenden Linde gelehnt, sitzt ein alter Mann. Er hat den verblühten Strohhut mit der herabhängenden Krempe in den Händen zurückgeschoben. Unter weichen, buschigen Brauen arben die schmalen Augen über das Land. Das Gesicht ist haart, um den schmalen Mund laufen unzählige Faltlinien zusammen. Dagegen und schmal ist auch die Gestalt des Alten, der wohl mehr als 70 Jahre zählt. Neben ihm steht ein braunes Tonkrüglein mit einem Zinsbettel. Wohligen dem vieljährigen Weiden ein kunstvoll eingraviertes Dürschloß sind die Buchstaben A. G. zu erkennen. Schon der Großvater hat aus diesem Krug getrunken und vor ihm noch noch manch anderer aus dem jähren Bauerengeschlecht, dem der Alt- angehört. Als das letzte Stück Brot verschwunden und der letzte Trunk aus dem Krug getan ist, erhebt er sich und geht an die Arbeit. Im weiten Schwung blüht die Sense durch das Gras, das in dichten Schwaden fällt. Immer tiefer wird die Sense, und je mehr er die Arbeit vor sich zieht, umso heller leuchten die Augen. Er will in den Kriegsjahren die Hände nicht müde in den Schuhen legen. Ihm selbst wurde vom Leben nichts geschenkt. Nun wollte er Arierabend machen, still für sich leben.

Wie aber könnte er das, da nun in Dorf so viele Hände fehlen, an den Pflügen, an den Säen. Die umhänngen die Gewehre, die alles schützen und verteidigen. Da sind es kein langes Überleben und Bestehen. Der Alt- greift wieder zum Werkzeug und hilft feilher wo immer und wem immer er nur kann. Lohn? Nein, Lohn nimmt er keinen dafür. Er tut es in ruhiger Selbstverständlichkeit und tiefstem Ernst und in Erinnerung an ein Wort, das ihm einst sein Sohn hinterließ, als er im Weltkrieg Abschied nahm, um nicht mehr wiederzusehen: „Vater, lang zu, bring die Ernte ein!“ Das Wort lebt in ihm, es lebt in ihm die Zeit, in der es gesagt wurde, die zu unserer Zeit berüberreicht, in der abermals die Söhne zu den Vätern sagen: „Bring die Ernte ein!“ damit sie die gewaltige Ernte des deutschen Kampfes, den deutschen Sieg einbringen können.

Wie wir uns den Hochsommer wünschen

Wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat und die Ferien beginnen, stehen wir mitten im Hochsommer. Jeder, der das Glück hat, zu dieser Zeit neue Kraft für neue Arbeit zu schöpfen, malt sich die Schönheit der Natur so aus, daß unter einem blauen Himmelsgewölbe in Arabien dem Wüsten die Kornfelder wehen, daß in den Gärten die Rosen blühen, auf dem See die weißen Segelboote dahingleiten, auf den Almen die Wälder klingen und die Kühe weiden, daß er durch schattige Wälder streift, durch Täler und auf Höhen wandert, und daß unter ganzem wunderlichen Dornwald eine einzige Symbiose der Freude darstellt.

Wollen wir allen, die in dieser Zeit ihren wohlverdienten Urlaub erhalten, wünschen, daß ihr Traum wenigstens während des größten Teiles ihrer Ferien in Erfüllung geht — denn immer kann nicht die Sonne scheinen, der Bauer braucht auch Regen!

Verhütet Selbstentzündungsschäden!

Immer wieder muß in diesen Sommertagen auf die Gefahr der Selbstentzündung von gelagertem Heu hingewiesen werden. Die Schäden, die der deutschen Volkswirtschaft durch Brände infolge von Selbstentzündung und durch Entwertung des Futters bei nicht zum Brand führender Ueberfütterung entstehen, werden mit mehr als 25 Millionen Mark jährlich veranschlagt, nicht eingerechnet die Brandschäden am sonstigen Gebäudebestand und an den Gebäuden selbst.

Wie die Erfahrungen zeigen, lassen sich solche Schäden durch Aufklärung und geeignete Bekämpfungsmassnahmen erheblich mindern. Sehr wichtig ist die Verwendung von sogenannten Heustockfonden. Mit diesen ist es möglich, im Innern auch der tiefsten Heumieten usw. die Temperatur zu messen und die vorhandenen Gefahren zu ermitteln, um danach die erforderlichen Abwehrmassnahmen einzuleiten. Notwendig ist, daß die Heuvorräte nach ihrer Einbringung in die Scheuern oder Mieten auf verdächtige Erscheinungen hin beobachtet werden, und daß jeder Bauer und Landwirt die äußerlich sichtbaren Warnungszeichen kennt.

Verdächtig sind: 1. muffiger, brandiger oder fiesender (saurer) Geruch, 2. sichtbare Dampf- oder Raucherscheinungen, 3. Verfärbung von Teilmengen der Oberfläche, sichtbar werden von milchartigen Verfärbungen im Heu (Ursache: ausgefallene oder eingefallene Fäulen, Wärmefamern im Innern der Vorräte), und 4. Sichtbarwerden von Brandstellen auf der Oberfläche, Heustede. Bei Auftreten der erwähnten Erscheinungen ist die Untersuchung mit Heustockfonden dringend notwendig. Inzwischen müssen die Tore geschlossen gehalten und Zugluft muß vermieden werden. Die eigenen Löscheräte sind in erreichbarer Nähe bereitzuhalten.

Keine Falläpfel liegen lassen!

Wenn wir die Falläpfel auflesen und sie entsprechend der Parole „Kampf dem Verderb“ verwerten, dann nehmen wir auch der im Apfel lebenden Raupe des Apfelwicklers die Möglichkeit, die Frucht zu verlassen, und weiteren Schaden anzurichten. Die Obstbauern in geschlossenen Gebieten tun weiter gut daran, im Juli den Bäumen Fonggärtel anzulegen, die nur am oberen Rand fest anzulegen sollen. Im Anschluß an die Ernte werden die Fonggärtel abgenommen und die an der Innenseite vorgefundene Obstmadengespinnne verbrannt. Da in unserem Gebiet mit zwei Generationen des Apfelwicklers gerechnet werden muß, ist es zu empfehlen, die Fonggärtel im August nochmals auf Büppeln nachzusehen und diese zu vernichten.

Gräfenhausen, 14. Juli. Der von der Gemeinde organisierte freiwillige Generte-Blutdienst hat in der kurzen Zeit der Generte rund 1500 Kr monatlich gemäß. Behorngt wurden diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe, bei denen die männlichen Kräfte zum Heer oder Arbeitsdienst eingezogen sind.

Waldorf, 16. Juli. Auf der Straße zwischen Waldorf und Hehrdorf führte gestern auf ungeklärte Weise in der Nähe von Hehrdorf die 19 Jahre alte Kannelise Kirn, Tochter des Fleischbeschneiders und Darlebenskassenrechners von hier, mit dem Fahrrad. Jedenfalls befahl das Mädchen ein auf die Höhe zurückzuführendes Umwehlein. Mit einem schweren Schädelbruch wurde es ins Kreiskrankenhaus in Nagold eingeliefert. Sein Befinden ist nach wie vor ernst.

Vom Nutzen der Singvögel

V. A. Sicherlich wird mancher von uns gerade jetzt, wo die Altvögel reich werden, oft laut genug über die kleinen Räuber schimpfen, die ihm frech die schönsten und reifsten Früchte oben vom Baum wegplücken und alle Singvögel in Lausch und Bogen zum Teufel wünschen. Aber dabei vergißt er ganz, daß andererseits gerade die Singvögel keine festen Helfer im Kampf um eine gute Obsternte sind, indem sie nämlich dafür sorgen, daß der größte Feind unserer Obstkulturen — die Obstmaden — nicht überhand nimmt. Dieser Schädling allein vernichtet immer noch jährlich in Deutschland Obstwerte von etwa 100 Millionen RM. Von ebenso großem Nutzen sind unsere Singvögel bei der Bekämpfung der Raupenplage.

Wir gehen hierbei von einem Graubüchel oder Rotkehlchen aus mit fünf Jungen aus. Jeder dieser jungen Vögel braucht im Tagesdurchschnitt etwa 50 Raupen zur Ernährung. Bevor sie flügge werden, bleiben sie ungefähr 4-5 Wochen, das sind etwa 30 Tage, im Nest. Das bedeutet also, daß allein die Jungen dieses einen Nestes ungefähr 7000 Stück Raupen vertilgen. Nun ist bekannt, daß jede Raupe täglich ihr eigenes Gewicht an Wätkern und Wätkern auffrischt. Sie lebt im Durchschnitt etwa 30 Tage, und wir nehmen hierbei an, daß sie täglich nur eine einzige Wätker zerstört, die eine Frucht ergeben hätte. Dann würde sie hiermit praktisch 30 Obstfrüchte aufgefressen haben. Wäre das Vögelnest erhalten geblieben, so wären 25.000 Äpfel oder Birnen oder Pfämen gereinigt worden.

Man kann diese Rechnung auch noch weiter führen. 1000 Äpfel geben auf ein Kilogramm, mithin würden 25.000 Äpfel rund 188 Zentner ausmachen. Rechnet man den Zentner Äpfel billig mit 20 RM., so kann man also den wirtschaftlichen Wert dieses einen Vögelnestes mit 3760 RM. angeben. Dabei wäre noch zu beachten, daß ja auch die ausgewachsenen Vögel weiterhin die Schädlinge unserer Obstkulturen verzehren.

Wer sich diese Zahlen vor Augen hält, wird sicherlich einen gewissen Respekt vor unseren kleinen Singvögeln bekommen und immer darauf bedacht sein, sie zu schützen und zum Nutzen aller zu erhalten. Sein Obstgarten wird es ihm bestimmt danken!

Warnung vor der Tollkirsche

Von den drei Schicksalsgöttinnen der alten Griechen war Atropa die Gefährlichste des Unabwendbaren, sie schnitt als dunkle Todesgöttin den von ihrer Schwester Klotho gesponnenen Lebensfaden ab. Ihr gefährlicher Name ist zur Bezeichnung einer der gefährlichsten Giftpflanzen gewählt worden, die jetzt in unseren Wäldern heranzieht. Atropa Belladonna ist der botanische Name der Tollkirsche. Der Volksname Belladonna — schöne Frau — deutet auf die besonders gefährliche Eigenschaft dieser Pflanze hin, auf ihre verlockend schönen Früchte, die schon manches Kind zum tödlichen Genuss verführt haben. In jedem Jahre kommen während der Sommermonate Vergiftungen durch Tollkirschen vor und es ist deshalb Pflicht der Eltern und Erzieher, die Kinder auf diese Gefahr hinzuweisen.

Die giftigen schwarzen Beeren, die an niedrigen Stämmchen wachsen, sind schon wie Nadeln anzusehen und laden verführerisch zum Naschen ein. Wurzel, Stengel, Blätter und Wätker, auch die Frucht selbst enthalten ein äußerst giftiges Alkaloid, das Atropin. Die Tollkirschen bringen den Menschen, der sie genießt, vor Sinnen. Das Sehvermögen wird gelähmt, der Kranke erblindet. Scharfbare Gehörlosigkeiten treten auf und die Sprache wird schwer fallend. Nach Herzbeschwerden und Darmkremlen führt das tödliche Gift den Tod herbei. — In der Medizin werden ganz kleine Mengen von Tollkirschengift zu Heilmittelpwecken verwendet.

Bann- und Untergau-Schwimmmeisterschaften in Bad Liebenzell und Calmbach

Der Bann und Untergau Schwarzwald 40 führte am letzten Sonntag die diesjährigen Schwimmmeisterschaften in Bad Liebenzell und Calmbach durch. Am Sonntag vormittag nahmen die Wettläufer mit einer Flaggenschiffung und feierlichen Verpfichtung der Wettkämpfer und Wettläuferinnen ihren Anfang. Mit einem wahren Eifer und Siegeswillen traten die Jungens und Mädels zu den einzelnen Disziplinen an. Es fanden sich eine Menge Zuschauer ein, die mit Begeisterung den Kämpfen der Jugend folgte. Gegenüber dem Vorjahr weisen die Meisterschaften eine zahlenmäßig größere Beteiligung auf. Da ja bei uns der Wassersport nicht die günstigsten Verhältnisse hat, können wir über die Leistungen sehr zufrieden sein. In Bad Liebenzell sowie Calmbach wurden die Wettläufer schnell und reibungslos abgewickelt. Ausschließlich in allen Wettläuferarten wurden gleich die Entscheidungen ausgetragen. Bei der Hitzler-Jugend konnte Hermann Trippner, Wildbad die 100 und 200 Meter Brust für sich buchen. Wirkliche gute Leistungen gab auch bei den Mädels über 100 Meter Brust. Hier liegt beim WM-Wert Gerda Köhler, Calw mit der Zeit 1.48,3 Kar in Front, beim WM ist Marianne Gehring, Neuenbürg mit 1.50,0 an erster Stelle. Die weiteren Sieger und Siegerinnen sind aus der Siegerliste ersichtlich.

Siegerliste

53 100 Meter Brustschwimmen. 1. Trippner Hermann, Hieger-53 1/401 Wildbad 1.48,3; 2. Sieglach Heina, 5/401 Wildbad 1.48,3; 3. Beck Walter, 18/401 Stammheim 1.46,0;

Verdunkelungszeiten!	
Heute abend von 21.23	Mondaufgang 1.06
bis morgen früh 5.41	Monduntergang 15.01

4. Walter Helmut, 2/401 Nagold 1.48,8; 5. Dierolf Walter, 11/401 Wildbad 1.50,8.

53 200 Meter Brustschwimmen. 1. Trippner Hermann, Hieger-53 1/401 Wildbad 3.51,5; 2. Dierolf Walter, 11/401 Wildbad 3.54,5; 3. Sieglach Heina, 5/401 Wildbad 3.55,6.

53 100 Meter Krallen. 1. Bernd Bruno, 15/401 Liebenzell 1.53,5.

53 3-100 Meter Lagenstaffel. 1. Gefolgshaft 5/401 Wildbad 5.31,2.

53 100 Meter Brustschwimmen. 1. Herr Franz, 11/401 Wildbad 1.52,4; 2. Heffer Gerhard, 5/401 Wildbad 1.50,7; 3. Raiffenbacher Erwin, 6/401 Calmbach 2.05,5.

53 50 Meter Krallen. 1. Wöhrle Karl, 1/401 Calw 0.50,0; 2. Rubin Rolf, 1/401 Calw 1.05,0.

53 4-50 Meter Bruststaffel. 1. Föhnlein 18/401 Stammheim 3.37,0; 2. Föhnlein 11/401 Wildbad 3.59,1; 3. Föhnlein 15/401 Liebenzell 4.01,0.

53 100 Meter Brustschwimmen. 1. Gehring Marianne, 12/401 Neuenbürg 1.50,0; 2. Biesler Ruth, 27/401 Altenfeld 1.51,5; 3. Gehring Grete, 12/401 Neuenbürg 1.54,0; 4. Kern Hildegard, 15/401 Liebenzell 1.57,5; 5. Breitshneider Burge, 1/401 Calw 1.58,9.

53 100 Meter Brustschwimmen. 1. Köhler Gerda, 1/401 Calw 1.48,3; 2. Hammer Silbe, 5/401 Wildbad 2.28,8; 3. Treiber Helene, 5/401 Wildbad 2.50,5.

53 100 Meter Krallen. 1. Hennefarth Rose, 1/401 Calw 2.02,7; 2. Breitshneider Burge, 1/401 Calw 2.10,0; 3. Schmidt Anni, 1/401 Calw 2.20,0.

53 4-50 Meter Staffel. 1. Wädel-Gruppe 1/401 Calw 3.20,0; 2. Wädel-Gruppe 18/401 Stammheim 3.53,0.

53 50 Meter Brustschwimmen. 1. Jirlosky Hannelore, 15/401 Liebenzell 0.52,8; 2. Gehring Irma, 12/401 Neuenbürg 0.53,0; 3. Bölle Ruth, 27/401 Altenfeld 0.54,2; 4. Emmenböcker Gertrud, 15/401 Liebenzell 0.56,0; 5. Vogl Annemarie, 15/401 Liebenzell 0.57,0.

53 50 Meter Krallen. 1. Hill Ruth, 1/401 Calw 1.03,2; 2. Wädel Ruth, 1/401 Calw 1.07,4.

53 4-50 Meter Bruststaffel. 1. JM-Gruppe 18/401 Stammheim 3.30,8; 2. JM-Gruppe 15/401 Liebenzell 4.02,2; 3. JM-Gruppe 1/401 Calw 4.05,5.

Ein Denkmal für Hellmuth Hirt

Bildhauer Professor Bredow hat ein Denkmal für den verstorbenen Blonier der deutschen Flieger, Hellmuth Hirt, geschaffen. Das Monument hat in den Hirt-Motorenwerken in Juffenhausen Aufstellung gefunden. Die Entkältung wurde in Anwesenheit von Bauleiter und Reichshatthalter Murr vorgenommen.

Neue weibliche Arbeitsstättenklage

NSG. Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend eröffnet am kommenden Dienstag vier neue Lager im Bezirk XII Württemberg, und zwar in Herrenberg Kreis Heilbronn, Tübingen Kreis Schwab. Hall, Ulm Kreis Ulm und in Adelberg Kreis Göppingen. Damit wird der Bezirk Württemberg 76 Lager zählen. Das Lager Waldmannshofen Kreis Schwab. Gmünd wird innerhalb des Kreises nach Ufshach verlegt.

Württembergische Auftragsbörse.

— Stuttgart. Am Montag, 21. Juli, findet die 10. Württembergische Auftragsbörse von 10 bis 12 Uhr im Landesgewerbemuseum in Stuttgart statt. Die Börse mit starker arbeitsschaffender Spannung sollen durch Auftragsverlagerung entlastet werden. Aufträge sollen nur solche Betriebe übernehmen, die hierfür die erforderlichen Maschinenanlagen und Arbeitskräfte besitzen. Außerdem sollen nur Aufträge von kriegswichtiger Bedeutung zur Vergebung gelangen. Die Teilnahme an der Auftragsbörse muß bis zum 14. 7. der Bezirksausgleichsstelle Württemberg-Hohenzollern mitgeteilt werden. Besonders ermuntert sind auch Arbeiter für das holzverarbeitende Gewerbe, das mit Auftragsgebern bei der letzten Auftragsbörse nicht vertreten war.

„Schwabenland“, die illustrierte Heimatzeitschrift für den Gau Württemberg-Hohenzollern. Juli-Ausgabe

Immer wieder deutet der Spaten in allen Gebieten unserer Gegend durch Jahrtausende verborgene Geheimnisse unserer Vorgeschichte auf. Viele falsche Vorstellungen über die Vorzeit und die erste Besiedlung der Heimat konnten durch die Arbeit exakter Forschung beseitigt werden und klare Erkenntnisse traten an die Stelle sagenhafter Ueberlieferungen. In der schönen Heimatzeitschrift unseres Gaus, in der „Schwabenland“, unternimmt es Fritz Abel in seinem Beitrag „Auf den Spuren tausendjähriger Geschichte“ von den lebendigen Quellen der Vorgeschichtsforschung zu berichten, die in besonderer Nähe in Oberschwaben und im Bodenseegebiet sich auf ein noch viel zu wenig beachteter Schatz dem Heimatfreund darbieten. In fesselnder Weise wird von den Ergebnissen der großzügigen Ausgrabungen im Federseegebiet bei Buchau berichtet, die den Wahrheitsgehalt einer uralten Sage bestätigten und wichtige Einblicke in die Lebensgeschichte unseres Gaus vermitteln. In gleichem Maße wird der historische Ueberblick vom wechsellöbigen Geschick der Hohenzollernstadt Göppingen jeden Schwaben interessieren, der sich mit der großen Geschichte seiner Heimat verbunden fühlt. Das aber ist wohl jeder rechte Schwabe, für den Traditionsbewußtsein lebendige Erfüllung des eigenen Seins bedeutet, das in diesem Heft in besonderer Art durch den Beitrag R. von Seegers über „Schwäbische Fahnen und Standarten“ angesprochen wird. Nicht nur für den Kameraden an der Front, für den die „Schwabenland“ der allmonatlich neu und freudig empfangene Gruß der Heimat ist, sondern auch für den Leser in der Heimat gibt der Artikel „Frauen helfen liegen“ von Willi Stoh ein solches Bild von der Dignität der Heimat und der väterländischen Dienstleistung der deutschen Frau in diesem die deutsche und europäische Zukunft entscheidenden Ringen.

Probehefte sind zum Preise von RM. 0.50 in allen Buchhandlungen oder vom Landesfreundeverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern Stuttgart W. Königstraße 78, 291-Heimstätt, erhältlich.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 16. Juli.

Eine neue Hölberlin-Ausgabe. Im Auftrag des württembergischen Ministerpräsidenten und Kultministers sowie der Deutschen Akademie in München wird mit Unterstützung oberster Reichsbehörden im Verlag Cotta eine Gesamtausgabe der Werke Friedrich Hölberlins — herausgegeben von Dr. Friedrich Weisner, Weimar — erscheinen. Die Ausgabe soll neben den Werken, Uebersetzungen und Briefen des Dichters auch die Briefe an ihn, sowie sonstige Lebenszeugnisse enthalten. Der Text dieser „Stuttgarter Ausgabe“ wird auf einer genauen Revision sämtlicher Handschriften und Drucke beruhen. Neben der wissenschaftlichen („großen“) Ausgabe plant der Verlag Cotta eine auf fünf Bände berechnete, wohlfeile „kleine“ Ausgabe, die ohne gelehrtes Stimmwerk nur den vollständigen, gereinigten Text vermitteln will. Zu Hölberlins 100. Todestag am 7. Juni 1943 sollen zwei Bände der großen Ausgabe vorliegen.

Eigenartiger Betrug. Ein 60-jähriger Mann in Nagold (Kr. Ludwigsburg) wurde vom Schnellrichter wegen fortgesetzten Betrugs zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der mit seinem Schwiegersohn ein eigenes Schuldenfrei-Kontingents in Nagold bewohnt, hatte sich unterjährig in einer regelmäßigen Spende von 1 Mark für das Deutsche Rote Kreuz verpflichtet, deren er sich dann zu wiederholten Malen durch den Einwurf zweier längst unglücklicher Aluminium-50-Pennistücke aus dem Jahre 1920 in die Sammelbüchse entledigte.

— Mühlhausen, Kr. Ebingen. (Zusammenstoß.) In einer Kurve prallten zwei Volkswagen aufeinander. Ein Fahrzeug wurde so schwer beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Ein Fahrer wurde durch Glassplitter am Kopf schwer verletzt.

— Albstadt-Langenensfeld, Kr. Tübingen. (Den Fuß abgedreht.) Einem 18-jährigen Jungen, der während der Fahrt mit dem Langholzwagen einen Fuß zwischen Rad und Wagen brachte, wurde der Fuß eingeklemmt und abgedreht.

— Neckargartach. (Hilferufe als Lebensretter.) Vor einigen Tagen fiel in Neckargartach ein 17-jähriges Kind bei der Wagenhalle in den Neckar. Auf die Hilferufe der anderen Kinder lief der in der Nähe wohnende 18-jährige Pfleger des Glaswerkes Schmidt, ein Hilferufe, herbei, sprang mit dem Kleinen dem Rinde nach und brachte es mit großer Mühe nach lebend ans Ufer.

— Neckargartach, Kr. Heilbronn. (Dreizehnjähriger 18000 überfahren.) Als der Landwirt Hermann Wörz mit zwei Wagen Brennholz heimfuhr, wollte in Eberstadt (Kr. Heilbronn) sein auf dem hinteren Wagen sitzender 13-jähriger Sohn absteigen um Verwandte zu begrüßen. Der Junge trat dabei anliegendes Rad, und die Räder gingen über ihn hinweg. Der Tod trat sofort ein.

— Sach. (Rehbock karrte sich zu Tode.) Ein Rehbock hatte sich dieser Tage am Stadtausgang in Gärten verirrt. Als er von einem Hund verbellt wurde, ergriß er die Flucht und karrte einen Abhang hinunter, wo er tot liegen blieb.

— Gohlsheim, Kr. Ulm. (Mätel Söhne bei der Wehrmacht.) Die Familie Kemmerer in Gohlsheim hat elf Kinder, davon stehen acht bei der Wehrmacht. Zwei Söhne und eine Tochter bearbeiten mit den Eltern den Hof. Der Vater nahm am Weltkrieg teil.

— Wiblingen, Kr. Ulm. (Vadeopfer.) Der 17-jährige Lehrling Fritz Frischle aus Grimmsfelden ertrank beim Baden in der Nähe eines Kraftwerks. Obwohl der Bergang beobachtet wurde, konnte keine Rettung an der Stelle erfolgen.

— Szalgau. (Vom Pferd geschlagen.) Während der Feldarbeit wurde einem in einer Brauerei beschäftigten 18-jährigen Dienstknecht von einem Pferd ein Fuß abgeschlagen. Nachdem der junge Mann zu Boden gestürzt war, brachte ihm das wildgewordene Tier auch noch Verletzungen am Kopf bei, die sich jedoch als weniger schwer erwiesen.

Aus den Nachbargauen

Kulmbach. (21mal vorbestrafter Betrüger.) Wegen Betrugs im Waldfall wurde der 41-jährige Karl Schlachter, von der Zentrale zu einem Jahr und neun

Monaten Gefängnis verurteilt. Schlachter ist bereits 21mal vorbestraft.

Eichtersheim. (Von einem Ast erschlagen.) Im Buntingen-Walden Schloßgarten wurde der 14-jährige E. Bonder von hier von einem herabstürzenden Ast so schwer am Kopf getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Oberhausen. (Gute Milcheinnahme.) Die Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft hat auch im letzten Jahre wieder eine glänzende Entwicklung durchgemacht. Die Zahl der Mitglieder liegt auf 742, der Gesamtumsatz erhöhte sich um 20.000 Mark auf 149.443 Mark. Besonders hervorzuheben ist das Milchgeschäft, konnten doch durch den Verkauf von Milch allein 90.000 Mark vereinnahmt werden. Es kann hier aber noch mit einer weiteren Verbesserung gerechnet werden.

(1) Rehl. (Neunjähriger ertrunken.) Beim Erntetreiben einer am Ufer befindlichen Weizenfeldfläche fiel der neunjährige Sohn Werner des Wälders Alfred Richter von hier ins Wasser und ertrank. Die Leiche des Kindes, das sich mit weiteren Spielkameraden ohne Aufsicht am Rheinufer befand, konnte bisher nicht geborgen werden.

(2) Altmannswald. (Rundliche.) Rundliche von Bedeutung finden sich in der hiesigen Marktsche. Besonders leicht genannt eine holzgeschaltete Madonna von Meister Simon Leinberger, entstanden um 1500, ferner zwei spätgotische Heiligenfiguren von 1480 und 1490. Zu Beginn des Krieges wurden die Figuren in Sicherheit gebracht und auf Veranlassung des Konservators für Kunstdenkmäler in Baden durch den Neckarburger Restaurator Kühner restauriert, lobt sie ihre alte Schönheit wieder erhalten haben.

(3) Bad Peterstal. (Mächtiger Brand.) Am Mittwoch war im Nebenhaus des Landwirts Rimmig im Ortsteil Hirtelbühlchen Feuer ausgebrochen, welches in kurzer Zeit das ganze Gebäude erfaßte und in Asche legte. Dabei sind die Brennereierichtung, die Drehschneidmaschine und sonstiges landwirtschaftliches Inventar vernichtet worden. Die reich herbeigelegte Feuerwehrrunde und Nachbarhilfe konnten das gefährdete Wohnhaus retten.

(4) Wühl. (Für 6,5 Millionen Obst im vorigen Jahr.) War schon das Jahr 1939 ein gutes Obsterntejahr, so wurde es 1940 noch bei vielen Obstsorten übertraffen, wenn es auch bei anderen zurückließ. Ganz hervorragen war vor allem der Anfall an Gartenerdbeeren, einer unserer aromatischeren Ernteprodukte. Sie überstiegen den Ertrag von 1939 um 75 Prozent, das sind 15.000 Tonerne allein im Wähler Bezirk. Aber auch bei anderen Obstsorten haben wir 1940 einen erfreulichen Anstieg zu verzeichnen, so bei den Äpfeln, den Johannisbeeren usw. Beim Steinobst liegt unsere Wähler Haupternte, die Wähler Frühweißlinge, an der Spitze. Sie brachte eine Rekordmenge und kam im Wähler Bezirk allein an die Grenze von 200.000 Tonerne. Seit dem Jahre 1934 war ein derartiger reicher Ertrag nicht mehr zu verzeichnen. Der gesamte Obstertrag 1940 betrug bei der Bezirksabgabestelle Wühl wertmäßig 6,5 Millionen Mark.

(5) Konstanz. (Die Hilfe kam zu spät.) Von dem um 19 Uhr von Konstanz abfahrenden Dampfschiff „Stadt Ueberlingen“ aus wurde etwa 300 m vom Freibad Korn entfernt ein Anker in einem Autoreifen treibend gesichtet. Das Schiff umkreiste im Verkreben, dem Jungen Hilfe zu bringen, mehrmals die Stelle, doch verjagt der Junge beim Näherkommen. Kurz darauf wurde von der Wälderhaurolpe die Unfallstelle im weiten Umkreis abgesehen, die Leiche konnte aber nicht geborgen werden. Abends stellte sich dann heraus, daß es sich bei dem Ertrunkenen um einen neunjährigen Jungen von Konstanz handelt.

Stabsburg. (Drei Menschen vom Ertrinken gerettet.) In einem Baggerloch zwischen Eingelsheim und Dismad fielen zwei zehn- und zwölfjährige Mädchen beim Spielen in den Weiler. Die Mutter wollte ihnen zu Hilfe eilen, wurde aber von den Mädchen umflammt und in die Tiefe gezogen. Einem Einwohner aus Gränitzberg gelang es, die Frau und die beiden Mädchen zu retten.

Beberau. (Die Grimmschätze erneut abgebrannt.) In unter dem Namen Grimmschätze zahlreichen Bogenwundern bekannte Schupphütte auf dem Lämmel ist abgebrannt. Es ist dies die dritte, nach ihrem Erbauer Friedrich Grimm benannte Hütte, die durch Feuer zerstört worden ist. Die Brandursache dürfte auf Fahrlässigkeit von Lehrlern der Schupphütte zurückzuführen sein.

Beberau. (Sturz mit dem Motorrad.) Auf der Nebenstraße kam ein Handwerkermeister aus Beberau mit seinem Motorrad auf der glitschigen Straße zu Fall. Er sowohl wie seine auf dem Sozius mitfahrende Schwester wurden verletzt und mußten das Krankenhaus aufsuchen.

Wainz. (Das Pfund Fett.) Das Amtsgericht verurteilte einen 62-jährigen Metzgermeister wegen aktiver Verletzung zu einer Geldstrafe von 300 Mark. Er hatte einen Polizeibeamten ein Pfund Fett angeboten, um ihn für das Besuch seines Sohnes günstig zu stimmen, was der Beamte natürlich ablehnte.

Das Badische Staatstheater 1940-41.

Das Badische Staatstheater Karlsruhe gibt soeben einen Rückblick über die Spielzeit 1940-41 heraus. Während das Große Haus im Sommer 1940 geschlossen blieb, fanden im Kleinen Theater mit Ausnahme der Montage vom 16. Juli bis einschließlich 21. September täglich Vorstellungen statt, die fast durchweg der heiteren Muse dienten. Am Anschlag an eine Werbewoche (vom 22. bis einschließlich 29. September) wurde dann am 1. Oktober 1940 mit Baaners „Lambacher“ die zweite Kriegsspielzeit feierlich eröffnet, die am 13. Juli 1941 mit Goethes „Faust I“ ihren Abschluß fand. Das Schauspiel brachte im Großen Haus in 114 Vorstellungen 25 Werke darunter zwei Aufführungen (Anfang: „Weiße Nächte“ und Schluß: „Das Deutsche Große Welttheater“), acht Erstaufführungen, sieben Neuinszenierungen, vier Neuinszenierungen und vier Wiederaufnahmen. Der Spielplan der Oper umfaßt 25 Werke in 93 Vorstellungen, darunter zwei Aufführungen (Anfang: „Brettonische Hochzeit“, Schluß: „Donata“), vier Erstaufführungen, drei Neuinszenierungen, eine Neuinszenierung und 15 Wiederaufnahmen. In der Operette: erließen wir neun Werke in 91 Vorstellungen. Dazu kommen Vorstellungen der Tanzgruppe, eine Reihe von Konzerten und Ensemblegastspielen u. a. Das Kleine Theater brachte 11 Werke bzw. Werksolgen in 75 Aufführungen. Außerdem noch 18 Gastspielvorstellungen (16 in Strahburg und zwei in Karlsruhe), ein Gastspielabend in Wehr und 14 bunte Abende (Theatermusikabende) bzw. Kameradschaftsabende. Das Badische Staatstheater ist auch in der verflochtenen Spielzeit dem ausgerechneten Ruf als Kunst- und Kulturstätte des Oberlandes voll und gerecht worden.

Ein altes Ortsmuseum Bauerngeschichte.

Am Sonntag wurde im Schwannensaal zu Pahr der erste Sippentag der aus Sulz kommenden, wellenreichen Sippe der Gähler abgehalten. Über 130 Personen aus Sulz und Umgebung, sowie aus Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart-Gallstadt, Ulm, Weizsäcker und Berlin hatten sich dazu eingefunden. Lokalführer Paul Richard Gähler-Karlstraße (dem mit Rektor Gustav Adolf Gähler-Wörth die Veranstaltung zu verdanken ist) gab einen Überblick über die Geschichte der Sippe, die in einem alten „Gählerhof“ in Sulz, der Heimat des um 1580 geborenen Hans Gähler, ihre Stammheimat hat. Die Gähler sind eines der vornehmsten und bedeutendsten Ortenauer Bauerngeschlechter, ergebnis in allen Bergschlachten. Mit dem Sippentag war eine Gählerausstellung im Schwannensaal der Anleiherstraße verbunden, die mit ihren Bildern, Urkunden usw. einen hochinteressanten Einblick in die Sippen- und Familiengeschichte bot.

Der Mörder von Münster-Sarmsheim gesteht. Münster-Sarmsheim. Der Mörder Franz, der in der Nacht zum 6. Juni den Weinhandler Heuber ermordete, hat nunmehr ein umfassendes Geständnis abgelegt. Danach hat er den Mord lang Zeit vorher genau überlegt. Einem Freund gegenüber erklärte er über seine Absicht, in das Haus Heuber einzudringen, unter anderem: Wenn niemand hinzukommt, dann durchwühle ich das Büro und nehme mir 200 Mark. Wenn Heuber kommt, halte ich ihm die Pistole vor und verlange das Geld. Gibt er es mir, dann verschwinde ich, gibt er es nicht, dann werde ich ihn mit dem Dolch solange, bis er meinen Wunsch erfüllt. Nach dem Mord ging der Täter auf Umwegen wieder in seine Wohnung und begab sich am nächsten Morgen nach seiner Arbeitsstelle in Bad Kreuznach, wo er als „Reinigkeit“ den Mord erzählte. Der Vorsatz hatte sich während seiner Zeit ein schwarzes Tuch vor das Gesicht gebunden. Bemerkenswert ist übrigens, daß der Täter bei seiner Vernehmung keine Spur von Reue zeigte, sondern sich im Gegenteil recht frech benahm. Zudem konnte ihm nachgewiesen werden, daß er bereits eine ganze Reihe von Einbrüchen auf dem Kreisholz hat und bei Bad Münster eine Jagdhütte in Brand setzte.

Die **Haus- und Kleinfische** in Bismarck, Kreis Rastatt ist erloschen.

Seine Anordnung vom 23. Juni 1941 wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Calw, den 15. Juli 1941

Der Landrat.

Amtsgericht Neuenbürg.

Durch Beschluß vom 21. Juni 1941 wurde das **Vergleichsverfahren** über das Vermögen der **Eustalbanf Hübner & Co., Kommandit-Gesellschaft in Wildbad**, Liquidator: Pforzheimer Gewerbank z. G. m. b. H. in Pforzheim, nach Erfüllung des Vergleichs **aufgehoben**.

Stadt Wildbad.

Die Ausgabe der für die 28. Zuteilungsperiode vom 28. Juli bis 24. August 1941 geltenden

Lebensmittellisten

erfolgt am **Freitag den 18. Juli 1941** im Sitzungssaal des Rathauses und zwar

A-E von 8.00-10.00 Uhr,
F-J von 10.00-12.00 Uhr,
K-Q von 14.00-15.30 Uhr,
R-S von 15.30-17.00 Uhr,
T-Z von 17.00-18.00 Uhr.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich des Bestellumschlags 20 der Reichskarte und der Reichskarte für Marmelade (wählweise Zucker) in der Woche vom 21. bis 26. Juli 1941 bei den Vertretern abzugeben.

Kurgäste mit Reiseabmeldeberechtigungen erhalten die neuen Lebensmittellisten am **Dienstag den 22. Juli 1941** und **Mittwoch den 23. Juli 1941** je nachmittags von 2-6 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 4.

Wicht! Troikartenabschnitte können für Zwecke der NSD. bei der Lebensmittellistenausgabe zurückgegeben werden.

Wildbad, den 16. Juli 1941.

Der Bürgermeister.

Stadt Herrenalb.

Die Ausgabe der neuen Lebensmittellisten

erfolgt am

Freitag den 18. Juli 1941 im Rathausaal

A - J vormittags von **8.00 bis 8.45 Uhr**
K - O „ „ **8.45 „ 9.00 „**
P - V „ „ **9.00 „ 9.30 „**
W u. Z „ „ **9.30 „ 10.00 „**

Die Bestellscheine einschl. der Bestellscheine 26 der Reichskarte und der Reichskarte für Marmelade (wählweise Zucker) sind in der Woche vom 21. bis 26. Juli 1941 bei den Vertretern abzugeben. Die Kartenausgabe für Kurgäste findet ab **Montag, 21. Juli vorm. Mitt.**

Herrenalb, den 16. Juli 1941.

Der Bürgermeister.

— Kartenausgabeestelle —

Sammeln von Waldbereeren

Walddistrikte **Kaltenbrunn** und **Gernsbach**

- Das Sammeln von Waldbereeren ist erst nach Eintritt vollständiger Reife gestattet.
- Es darf nur in der Zeit von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr gesammelt werden. Die Benutzung von Koffeln ist verboten.
- Das Sammeln in den Naturschutzgebieten Waldseemoor und Hochlocher ist verboten.
- Das Uebernehmen im Walde, Feuermachen, Wdhoden und Rauchen, auch auf den Wegen, ist verboten.
- Das Betreten von Kulturen (Zäunen), die durch Warnungstafeln als Schonung bezeichnet sind, ist verboten.

Zusammenfassende haben die Beschlagnahme der Beeren zugunsten des Roten Kreuzes und Bestrafung zu gewärtigen.

Gernsbach, den 16. Juli 1941.

Großh. Jockamt Kaltenbrunn



Freiwillige Feuerwehr Neuenbürg.

Am **Sonntag den 19. Juli 1941** findet um **20 Uhr** eine **Übung** statt.

Der Wehrführer.

Warum enttäuscht

wenn Sie nicht wie früher das gute KINESSA bekommen können! Gewiss, es fällt Ihnen schwer, auf den strahlenden Glanz Ihrer Fußböden zu verzichten, den Ihnen KINESSA immer gab. Doch die Zeiten ändern sich ja wieder und dann wird KINESSA dafür sorgen, daß Sie wieder — wie früher — Ihre Freude an Ihren Fußböden haben. Behalten Sie daher gut im Gedächtnis:

KINESSA

HOLZBALSAM / BOHNERWACHS

Wildbad.

Hilfflos

Rüchenmädchen

sind sofort gesucht.

Titel zum „Grünen Hof“.

Wildbad.

Verloren

Sommerberg, auf dem Weg Berg-

bahn — Grünhütte — Große Tonne

Beile in Ledertasche

Abzugeben gegen Belohnung beim Portier des Quellenhof.

Heute

spielt die

Württ. Landesbühne

in

Höfen

Versäumte Werbung ist verlorener Wert!

Da der Pfisterer Epachtal ging

verloren

eine Brieftasche mit Führerschein. Abzugeben gegen gute Belohnung bei

Gustav Keller, Holzhaus

Tobel, Erlangen 197



„Die Zukunft gehört uns!“

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor 30 000 Schaffenden.

Am 16. Juli, vor 30 000 Schaffenden sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in der Gauhauptstadt von Oberdonau in einer Großkundgebung...

Der Reichsorganisationsleiter führte u. a. aus: Wo unsere Soldaten angreifen, da muß der Feind weichen. Das war so in Polen, Norwegen, im Westen, aus dem Balkan und so ist es jetzt wieder im Osten...

„Der Bolschewismus wird fallen, Juda wird fallen, und London wird fallen. Die Zukunft gehört uns. 300 Jahre hat unser Volk um dieses Reich gekümpft, und der Führer bringt es ihm nun. Frei wird es sein und sozialistisch. Ein Land voll Schönheit und Kultur, voll Gesundheit, mit schönen Dörfern und Städten, mit Arbeit und gerechtem Lohn.“

Die Rechtsarbeit der NSDAP

Reichsleiter Dr. Frank auf einer Arbeitsstagung des Reichsrechtsamtes der NSDAP.

München, 16. Juli. Unter dem Vorsitz des Reichsleiters Dr. Frank fand im Reichsrechtsamt der NSDAP in München eine Arbeitsstagung statt, auf der Reichsleiter Dr. Frank grundsätzliche Ausführungen über die Rechtsarbeit der NSDAP machte...

Aus den Berichten, die im Anschluß an die Ausführungen des Reichsleiters erstattet wurden, ist hervorzuheben, daß die Rechtsbetriebe in den neu gewonnenen Gebieten Elß und Rumänien bereits eingeführt und auch auf die Rückfiedler aus dem Osten ausgedehnt worden ist.

Landdienst-Einsatz im Osten

Feierliche Eröffnung.

Posen, 16. Juli. Der Landdienst-Einsatz der nationalpolitischen Erziehungsanstalten in den eingegliederten Ostgebieten, der in diesem Jahr mit verstärkten Kräften zur Durchführung gelangt, wurde von Posen aus in feierlicher Form eröffnet...

In den Grenzgebieten des Ostens liegt das Schwerkraft des Landdienst-Einsatzes, der von Jahr zu Jahr erweitert werden soll. Jeder Jungmann soll einen lebendigen Eindruck von den Verhältnissen in den neuen Ostgebieten und Einblick erhalten in die besonderen Aufgaben der Volkstumspolitik und des Volkstumskampfes.

Ernst Heinkels Lebenswerk

Dreißig Jahre Pionier des deutschen Flugzeugwesens.

Professor Dr. Ernst Heinkel kann am 19. Juli auf dreißig Jahre praktischer Arbeit als Flugzeugkonstrukteur zurückblicken. Aus diesem Anlaß hatte ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros eine Unterredung mit ihm über das Lebenswerk des großen Forschers und Praktikers.

Heinkel erzählte zunächst, wie er als junger Hörer an der Stuttgarter Technischen Hochschule das erste Interesse fand, wie er in den Koffschülern die französischen Zeitungen und Artikel über die damals bereits verhältnismäßig weit gediehene französische Luftwaffe las und wie schließlich die internationale Luftfahrtausstellung in Braunschweig 1909 ihm den entscheidenden Anstoß gab...

Im Weltkrieg kamen neue Typen heraus, und wie groß Heinkels Anteil an der Entwicklung des Flugwesens vor dem Kriege ist, geht daraus hervor, daß die nach dem Weltkrieg im Jahre 1922 gegründeten „Ernst Heinkel-Flugzeugwerke“ bisher rund 60 Typen konstruiert und gebaut haben, Verkehrsflugzeuge, die sich überall in der Welt behaupten, und Kriegsluftzeuge aller Art...

„Selbstverständlich“, so sagte Ernst Heinkel, „werden bei uns alle Erfahrungen an der Front sofort verwertet, so daß die Weiterentwicklung unserer Kampfluftzeuge gerade während des Krieges ununterbrochen fortgeschritten ist. Im übrigen wird die deutsche Luftfahrttechnik durch den jetzigen Krieg eine besondere gewaltige Sprunghölle Entwicklung nehmen wie durch den Weltkrieg als die damaligen Entwicklungen zu den großen Erfolgen des Verkehrsflugwesens in der Nachkriegszeit führten.“

Es ist selbstverständlich, daß ein Gespräch mit Professor Heinkel in diesen Tagen sich auch dem gewaltigen Erfolg unserer Luftwaffe im Kampf gegen die Sowjets zuwendet. Der alte Flugzeugpraktiker sieht die Grundzüge dieser Erfolge vor allem in drei Punkten: „Erstens, in der Ueberrolkung, mit der das plötzliche deutsche Aufkommen für den Feind erfolgte, zweitens, in der planmäßigen und sorgfältigen Beschränkung und Auswahl der deutschen Flugzeugtypen und drittens in der hervorragenden Qualität unserer deutschen Piloten.“

Von der hervorragenden Qualität unserer Flugzeuge aber spricht Heinkel nicht. Wir aber wissen es und das ganze Volk, so auch die übrige Welt weiß es, was die Konstruktionsart unserer Kampfluftzeuge und ihre Mitarbeiter in den Büros und Werkhallen Gewaltiges geleistet haben. Unter diesen Leistungen nimmt das Lebenswerk Ernst Heinkels einen besonderen Platz ein, den es für alle Zeiten in der Geschichte des Flugwesens behaupten wird.

Der italienische Verkehrsminister in Danzig

Danzig, 16. Juli. Der italienische Verkehrsminister Hoff Venturi traf in Begleitung einer großen Anzahl führender italienischer Persönlichkeiten auf dem Gebiet des Verkehrs wesens, begleitet von Unterstaatssekretär Vizeadmiral B. B. Winkler, von Dittler und anderen Persönlichkeiten in Danzig ein. Die Gäste unternahmen eine Besichtigung der Stadt Danzig und wurden im Haus des Gauleiters und Reichsstatthalter Forster empfangen. Eine Fahrt durch die Häfen von Danzig und Golenhofen schloß sich an.

Politisches Allerlei

Generaldirektor Toffano bei Staatssekretär Esser.

München, 16. Juli. Staatssekretär für Fremdenverkehr Hermann Esser empfing in München den neuernannten Generaldirektor für Tourismus im Kgl. italienischen Ministerium für Volkswirtschaft, Erziehung, Giuseppe Toffano, der zur Besichtigung der italienischen Dienststellen des Fremdenverkehrs im Reich nach Deutschland gekommen ist.

Weitere portugiesische Truppenverbände nach den Azoren

Wie aus Lissabon gemeldet wird, fand vor der Einschiffung weiterer Truppenverbände nach den Azoren die feierliche Uebergabe einer Standarte an einen Truppenverband durch Ministerpräsident Salazar in Anwesenheit der Generalität statt. Ein nach tausenden zählende Menschenmenge wohnte der Abschiedsfeier bei, die von dem Ministerpräsidenten nach der Fahnenübergabe abgenommen wurde. Die Truppen begaben sich im Anschluß daran sofort an Bord des Dampfers „Rioja“, um die Reise nach den Inseln anzutreten.

Ruz gegen erböhte Steuer nach sowjetischen Häfen

Aus New Yorker Gemeindefachkreisen erzählt das Nachrichtenbüro Associated Press, daß U.S.A.-Seelen für eine Fahrt nach Wladiwostok einen Bonus von 500 Dollar fordern. Als Begründung dafür werde angegeben, daß U.S.A.-Seelen häufig in russischen Häfen mißhandelt werden, und daß die Sowjets die Farben heute schon häufig verwechselten, so daß man nicht wissen könne, ob Russland mit Amerika noch verbündet sei, wenn man in sowjetischen Häfen ankomme. Die meisten Seeleute seien antisowjetisch eingestellt und hätten eine begriffliche Antipathie gegen die Konzentrationslager der Bolschewiken.

Englische Erdöl-Gesellschaft angefaßt

Der Oberbürgermeister von Buenos Aires unterzeichnete nach mehrmonatigen Verhandlungen einen Gasvertragsvertrag mit der kanadischen Petroleumgesellschaft. Trotz aller Londoner Beeinflussungsversuche geht damit die Bekämpfung von der englischen Gesellschaft an ein rein nationales Unternehmen über. Die bisherige Erdöl-Basellieferung soll allmählich durch Naturgas aus den Petroleumfeldern Südargentinas ersetzt werden. Aus der getroffenen Steuerregelung ergibt sich für den Verbraucher eine wesentliche Ermäßigung des Bezugstarifs.

Bier Todesurteile im Sofioter Spionageprozeß

Sofia, 16. Juli. Im hiesigen englischen Spionageprozeß verurteilte das Militärgericht unter Vorsitz des Obersten Auditors und früheren Polizeipräsidenten Pantoff das Todesurteil gegen die vier ehemaligen Sowjetoffiziere, die als Agenten im Dienste englischen Nachrichtendienstes gefangen worden. Der fünfte Angeklagte, ebenfalls ein Emigrant der Sowjetunion, hat inzwischen im Gefängnis Selbstmord verübt. In der Anklage wurde besonders die moralische Seite der Spionage hervorgehoben, daß Emigranten, die in Bulgarien Asylrecht und Gastfreundschaft genossen hätten, in dieser schmählichen Weise Vergeltung übten.

Waldbrand in Spanien

DNB, Castellon, 16. Juli. In der Nähe von Las Palmas in der Provinz Castellon brach ein Waldbrand aus, dessen Ausmaße sich bis jetzt noch nicht übersehen lassen. Die höchsten Berggipfel der Sierra del Hermano Barfalo stehen in Flammen. Das Feuer greift mit rasender Eile um sich und bedroht bereits vier Dörfer und ein Kloster. Mehrere hundert Menschen arbeiten mit Unterstützung der Landespolizei Tag und Nacht, um des Feuers Herr zu werden. Der Waldbrand ist umso kymersischer, als Spanien ohnehin an einer großen Wald- und Holzknot leidet.

Kleine Wunden schnell verbunden mit HANSAPLAST

Müheloses, rasches Verbinden mit Hantoplast elastisch. Nur einen Streifen abschneiden, Geze entfalten und den Verband auflegen, schon ist die Wunde hygienisch verschlossen.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Uebersetzungsroman Verlag A. Schwabenschein, München

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Albert wurde das Herz nun doch ein wenig schwer. Er trippelte neben dem Vater her und sah alle Augenblicke zurück zum Haus, wo er die Mutter weinend wußte. Schließlich konnte er das Haus nicht mehr sehen. Andere Häuser verbargen es. Sie schritten durch das alte Tor und kamen an dem Häuschen des Musikers vorbei. Da sprang etwas Kleines, Wühendes aus dem Garten und stellte sich dem Albert in den Weg.

„Gehst du wirklich fort?“ fragte Irene und es zuckte verärgert um ihre Mundwinkel.

„Ja, in die Stadt“, antwortete Albert und sah auf das kleine Mädchen herunter. Er sah ihren wühenden Mund zucken und wußte nicht, daß dies seinetwegen geschah.

Nun beugte sich auch der Musiker über den Gartenzaun.

„So soll es also wirklich ernst werden?“ fragte er.

„Ja, es ist wohl besser so“, meinte der Schreiner.

„Die Zeit wird es lehren, Herr Kobensstock.“ Und dann wandte sich Schröder an den Knaben. „Du hast viel vor die, Junge. Wenn du es erkennst, was sich dir bietet, kann was Gutes aus dir werden. Aber es ist auch schwer. Es heißt lernen und wieder lernen. Und doch ist dann später die Erinnerung an die Natur eine der schönsten. Wie ist sie bis heute geblieben.“ Er rückte an seiner Wille. „Ja, ja, es war schön, das Studentenleben. Laß dich zunächst sehen, wenn du in Ferien kommst. Machs gut und tritt dem Leben tapfer entgegen.“

„Er soll die ersten drei Jahre überhaupt nicht heim“, sagte Kobensstock. „Ich denke, daß es besser ist, wenn er einmal ganz allein auf sich gestellt ist.“

„Drei Jahre...“ sagte das Mädchen leise und sah den Ruben erschrecken an.

„Wie ihr ein wenig schwer fallen, meiner Irene“ sagte Schröder und strich über den Lockenkopf des Mädchens.

Ach, wenn ihr wüßtet, wie schwer das Herz des Mädchens Irene war. Sie hätte aufschreien können, oder den Ruben da festhalten, daß er immer bei ihr bliebe. Wer sollte jetzt mit ihr spielen. Es war keiner unter den Ruben, der so verwegener war wie Albert.

Herr Kobensstock drängte, denn es war Zeit zum Zug. Albert reichte dem Chorregenten die Hand und dann auch dem Mädchen. Er lächelte dazu, als ginge er heute schon zum sechsten vierten Male aus der Heimat fort.

Als kurze Zeit später der Zug aus der Station fuhr und sein Preußen zurückwarf auf die stillen Häuser von Kirchzell, verließ sich Irene hinter den Gärtenbüschen und preßte den Mund auf die Erde, damit der Großvater sie nicht weinen hörte. Ihr kleines Herz krampfte sich im Leid. Kinderleid tut doppelt weh. Und Kindersehnsucht ist wild wie ein Frühlingsturm. Kommt ja und vergeht ja.

Einen Tag darauf kam der Schreiner wieder zurück. Er hatte seinen Ruben gut untergebracht bei einer Familie, die ihm empfohlen worden war. Er kam recht gedreht zurück, und es ward auf viele Tage recht still im Schreinerhaus. Es fehlte das übermütige, belle Lachen des Jünglings. Und hatte man sich früher oft aufgeregt im Städtchen über die tollen Streiche des Schreinerkubens, jetzt hörte man schon ab und zu sagen: ach, es rührt sich gar nichts mehr. Da war von dem Albert die Rede. Doch bis der Winter kam, war er vergessen und das Leben im Städtchen ging wieder seinen gewohnten Weg. Die Frau Amtsrätcher konnte nun wieder hoch und laut und unbekümmert das Sanktus singen, ohne Angst zu haben, daß hinter ihrem Rücken Wüsten geschähe. Und der Sekretär konnte ruhig über die Straßen gehen, ohne Angst haben zu müssen, daß ein frecher Räuber hinter einem Hauseck hervorsprei:

„Schwäbele, Schwäbele, hastest ein spitziges Schwäbele...“ Der Rausch aber hatte sich in der Stadt gut eingewöhnt.

Er schrieb den ersten Brief nach einem Monat und den zweiten kurz vor Weihnachten. In diesem Brief konnte man zwischen den Zeilen heimliches Heimweh lesen. Die Frau aber, bei der er wohnte, fügte ein paar Zeilen bei, daß der Albert sehr fleißig lerne und daß sie sehr mit ihm zufrieden seien.

War das kein Grund, sich im Schreinerhaus zu freuen? Die Mutter packte ihm ein großes Paket zusammen und schrieb ihm einen langen Brief mit Witten und Ermahnungen. Zu gerne hätte sie den Jungen über Weihnachten zu Hause gehabt. Aber der Vater war unerbittlich und sagte, daß der Junge nur erst einmal richtig Heimweh haben sollte, dann schähe er das Haus der Eltern um so mehr.

Albert kam also nicht nach Hause. Er kam auch in den Sommerferien nicht. Wochen und Monate verstrichen im dunklen Grab der Zeiten. Sie wurden zu Jahren und endlich war es so weit, daß Albert Kobensstock zu Besuch heimkam.

Er war gut gewachsen und überragte den Vater fast, der ihn an der Bahn abholte. Ein häßlicher Wusch war er geworden, stark gebräunt und von geschmeidig schneigem Körperbau. Seine dunklen Augen waren von dichten Brauen umwölbt; die Nase war scharf und leicht gebogen. Sein dunkles Haar trug er sorgfältig gescheitelt und wie er jetzt den Vater auf dem Bahnsteig begrüßte, merkte man schon, daß er in der Stadt allerhand gelernt hatte.

Da stand also der Vater auf dem Bahnsteig und dem Sohn dankte, daß dieser Vater kleiner geworden sei. In seinem Gesicht lag ein forschender Zug, als wollte er den Sohn nicht nur äußerlich mit seinem Blick erfassen, sondern zugleich auch innen. Dann lächelte er ein wenig.

„Willkommen, Albert.“

„Tag, Vater. Du siehst gut aus. Wie geht es Mutter?“

„Komm nur, sie wartet daheim.“ Der Alte hatte es plötzlich sehr eilig. Er wollte nach dem Koffer greifen, doch Albert wehrte ihn ab.

„Daß nur, Vater. Er ist spielend leicht.“

(Fortsetzung folgt)

Diebstähle von Meißergeigen

Von Franz Farga

Franz Farga, schon durch manche musikgeschichtliche Abhandlung bekannt geworden, hat ein Buch „Geigen und Geiger“ (Albert Müller-Verlag, Zürich und Leipzig) geschrieben, das mit seinen zahlreichen Abbildungen eine vollständige Kulturgeschichte der Geige, des Geigenbauers, der Geigenkunst und der Geigenkünstler darstellt. Wir bringen aus dem Buch, das bei aller Wissenschaftlichkeit sehr spannend ist, das nachfolgende Kapitel über Geigen Diebstähle zum Abdruck:

Es ist selbstverständlich, daß sich die großartig organisierte internationale Verbreiterwelt längst auch auf den Diebstahl von kostbaren Meißergeigen geworfen hat. Das Gegenteil würde ein Wunder sein, denn wenn es Bilder von großen Meistern, wie Raffael, Rubens oder Velasquez gibt, für die man Millionen bezahlt, warum soll dann nicht auch eine unzweifelhaft echte, tadellos erhaltene Stradivari oder Guarneri in abschätzbarer Zeit ebenso teuer bezahlt werden? Schon heute werden von reichen Sammlern für solche Geigen Preise von einer Viertelmillion, eine halbe Million Goldfranken geboten. In zwanzig Jahren haben wir, bei der immer größer werdenden Seltenheit dieser Kostbarkeiten, vielleicht schon längst die Millionengrenze erreicht! Kein Wunder also, daß die Versicherungsgesellschaften für Meißergeigen immer höher werden, daß große Versicherungsgesellschaften eigene Detektive besolden. Daß diese Vorkehrung nicht unbegründet ist, beweisen mancherlei Vorfälle aus der jüngsten Zeit.

Gerade während in Cremona die Stradivari-Festtage stattfanden, wurden eines Tages die Kassanten in einer Straße Kravall auf einen Bettelmusikanten aufmerksam, der eine unvergleichlich schön klingende Geige spielte. Die Polizei wurde verständigt, man nahm den Geiger fest, und es stellte sich heraus, daß er eine echte Stradivari aus dem Jahre 1734 besaß, die im Jahre 1932 auf rätselhafter Weise aus einem New Yorker Museum gestohlen worden war. Noch unerklärlicher aber schien es, daß der Bettler diese Geige für 18 Pfennig von einem jüdischen Trödler erworben hatte.

Und was ist's mit der „Verkaufsgelge“? So nennt man jene berühmte Stradivari von 1732, die zuletzt im Besitz des belgischen Geigers Phabe war, der mit ihr die ganze Welt umhüllte. Im Jahre 1907 gab er ein Konzert in Petersburg. Am Schluß, nach den endlosen Beifallschreien der Zuhörer, ging er in das Künstlerzimmer und legte sein Instrument in das Etui, das er verschloß. Aber der Beifall dauerte noch immer an, und der Künstler mußte wohl oder übel noch einmal auf die Bühne, um sich zu bedanken. Als er in das Künstlerzimmer zurückkehrte, war das Etui samt der Geige verschwunden! Seither hat man nie mehr etwas von diesem einzigartigen Instrument gehört, das seinen Namen mit vollem Recht trägt, das von einer Tonfalle war, die nicht überboten werden konnte.

Ein ähnliches Schicksal erlitt eine Stradivari von 1709 aus der Sammlung des Lord Blonden. Er hatte diese bewundernswürdige Geige einem jungen Verwandten geschenkt, der 1870 Attache bei der britischen Botschaft in Petersburg war. Der Diplomat war auch ein vorzüglicher Geiger und wirkte eines Tages als solcher bei einem Konzert mit, das der Hofmarschall des Zaren Alexander II. in seinem Palais veranstaltete. Nach dem Konzert legte der junge Diplomat seine geliebte Geige in ihr Etui, das er bedachtlich auf den Knien hielt, als er sich in seinem Schlitten nach Hause fahren ließ. Am nächsten Morgen reichte der Attache seinem Papagei ein Stück Zucker. Dabei hatte der Vogel plötzlich nach ihm und brachte ihm eine Wunde an der Oberlippe bei. Zwei Tage später stellten die Ärzte eine schwere Blutvergiftung fest, die dem jungen Diplomaten das Leben kostete.

Nach der Beisetzung wurde der Besitz des Verstorbenen nach London geschickt. Als die Sachen dort angekommen waren, wollte Lord Blonden die Stradivari wieder an sich nehmen. Der Geigenkasten war da, aber man mußte ihn aufbrechen, weil der Schlüssel nicht zu finden war. Als er sich öffnete, lag an Stelle der kostbaren Stradivari eine völlig wertlose Imitation in dem Etui. Auch diese Geige ist bis heute nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Wenn wertvolle Geigen verschwinden, so werden dafür auch manchmal wertvolle Geigen gefunden!

Zwei dieser Fälle haben sich vor einigen Jahren in Russland ereignet.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erwarb der in Petersburg wirkende Geigenvirtuose Mittel in einer kleinen ostpreussischen Stadt eine herrliche Stradivari von 1699 für 100 Taler. Einige Jahre später verkaufte er sie in Petersburg an einen russischen Beamten für 1200 Rubel. Der Beamte war ein leidenschaftlicher Geiger und mußte zehn Jahre lang

Festspiele trotz Waffenlärm

Bayreuth, Mozartwoche und Salzburger Festspiel.

In Bayreuth haben die Festspiele begonnen, an denen zusammen mit Soldaten die Front der Arbeit teilnimmt.

Zeit Beginn dieses Krieges war auf allen Lebensgebieten der Wille spürbar, die Festlichkeit der Kunst so weit in Gang zu halten, wie nur irgend die vom Kriege diktierten Befehle es zulassen. Hinter den Wänden von kämpfenden Menschen und kämpfendem Material arbeiten auch die Wissenschaften und die Künste weiter, deren Bezogenheit auf das Wesentliche nicht ohne weiteres in die Augen springt. Aber da wir heute mehr denn je um die Wichtigkeit eines ununterbrochenen Kulturwertes aller Lebensleistungen des Volkes wissen, bejahen wir im Grundsatze auch die Fortdauer dessen, was man als „privat“ und zusätzlich zu bezeichnen versucht sein könnte.

Zimmer wieder erfuhr in den letzten beiden Jahren die Öffentlichkeit von festlichen Veranstaltungen kultureller Art, und mit ganz wenigen Ausnahmen wurden diese großen Kulturwerke in dem schon im Frieden entwickelten Umfang beibehalten. Das Reich, die Partei, die Länder, die Gemeinden stellten an ihren früher gefassten Plänen, soweit irgend möglich, fest. Kein Zweifel, daß sich an der äußeren Form kriegsbedingte Wandlungen ablesen ließen. Der Krieg konzentrierte hier das Schöne und das Festliche auf seine ergiebigsten Formen. Auch in den spezifischen Aufgaben der festlichen Veranstaltungen war die politische Gegenwartstunde zu erkennen: Man erinnerte sich an festlichen Jollen der Dichter und Komponisten, die im Felde stehen; man bekundete in den Festwochen die Verbundenheit auch unserer geistigen Haltung etwa mit Italien; Gastspiele, von jeder Neuherungen erdöhrter kultureller Festlichkeit, zeigten die Kräfte eines neuen Europa ab. In den Themen der kulturellen Ansprachen und Ansprachen spielten Kriegsaufgaben immer wieder hervorragende Rollen. Eben hat die Reichskulturtagung der Hitler-Jugend in Weimar die Möglichkeiten des Krieges einleuchtend formuliert. Und was in der Nacht festlich hervortritt, ist oft schon vom Gegenstand oder von den Mitwirkenden her kriegsbestimmt. Man erinnere sich der 500. Sendung des Amerikabotschaftsdienstes, den der Großdeutsche Rundfunk als Brücke zwischen Front und Heimat versteht, besonders feierlicher Musikkonzerte, der Eröffnung des in erster Linie unseren Soldaten dienenden Deutschen Theaters in Pilsa.

Bei anderen kulturellen Veranstaltungen, die sich über den Alltag hinausheben, leuchtet vielfach auf den ersten Blick die Kriegsbezogenheit nicht ein. Und es bliebe auch eine unnötige Verteilung für eine und selbstverständliche Tatsache suchen, wollte man die im Zusammenhang mit dem bevorstehenden 150. Todestag Mozarts zu erwerbende festliche Ausgestaltung dieses Gedenktages „rechtfertigen“. Der gegenwärtige Krieg verteidigt nicht nur unseren Raum, unser Brot und unsere Kleidung, sondern er verteidigt zugleich alles, was von deutscher geistiger und seelischer Haltung in künstlerischen Werken Gestalt gewonnen hat. In solchem Betracht ist auch der tote Mozart ein festlicher Waffengefährte unserer Zeit. Er macht bewußt, um welche Werte im tieferen Sinne dieser Kampf geht. Mit einer Woche festlichen Erinnerens an Mozarts bekennt das Deutsche Reich als ihr Veranstalter einen Teil seines kulturellen Willens, und dieser umschließt notwendigerweise auch die bildende Kunst, die Ton und Rahmen einer solchen Veranstaltung ausmacht. In dieser Mozartwoche werden die allernährlichen in Deutschland Kulturstätten aufklingenden Mozart-Ehrungen gipfeln. Schon dadurch, daß die eine große Ehreung des Toten nicht auf einen Punkt beschränkt, „erklärt“ bleibt, daß die gesammelte Initiative, die hier entfaltet wird, an ungezählten anderen Orten ihren Widerhall in der Initiative eines Theaterleiters, eines Chorleiters, eines Musikdirektors, einer Hitler-Jugend-Formation findet, wird der Anteil des gesamten Volkes an seinen kulturellen Festtagen deutlich.

Von jeder ist es Grundsatze nationalsozialistischer Kulturpolitik gewesen, Kunst und Volk aufeinander zuzuführen. Bei einmal die Geschichte unserer gegenwärtigen Kunst und damit die wesentliche ihrer zeitlichen Höhepunkte sprengt, wird an dem gesammelten Webersbild bestätigt finden, wie mit wachsender Kenntnis der Methoden der Bräutigam zwischen Kunst und Volk vollzogen wurde. In den Bayreuther Festspielen — vom 12. Juli bis 3. August — entsteht auch dieses Jahr wieder die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Front der Arbeit. Die vom 2. bis 24. August stattfindenden Salzburger Festspiele werden sich ebenfalls Soldaten und Arbeitern öffnen.

ibaren, um den Kaufpreis abzugeben. Seither hatte man von diesem Instrument, das viele berühmte Virtuosen gelegentlich ihrer Petersburger Konzerte gespielt hatten, nichts mehr gehört.

Im Jahre 1920 ordneten die Sowjets eine allgemeine Aufnahme der russischen Kunstwerke an. Dabei fiel man im Palais des einstigen Admirals Kasserinoff auf die wunderbar erhaltene Stradivari von 1699. Heute befindet sie sich in der Instrumentensammlung des Moskauer Großen Theaters.

Diese Sammlung bekam vier Jahre später einen neuen Zuwachs. Das Petersburger Palais des Fürsten Zusskoff, in dem Kasparin ermordet wurde, erhielt eines Nachts den Besuch von Einbrechern. Ein ehemaliger Kammerdiener des Fürsten hatte ihnen verraten, daß in den Kellerräumen an einer bestimmten Stelle große Schätze vergraben worden waren. Das erwies sich als richtig, denn die Diebe fanden



Ausflug zu den Bayreuther Kriegsfestspielen 1941
Nach der Ankunft eines Sonderzuges auf dem Bahnhof von Bayreuth erhalten die Gäste ihre Quartierscheine mit Verpflegungsarten. Hier freuen sich vier junge Rüstungsarbeiterinnen und vergleichen ihre Quartierscheine.
Kraus (21)

Festveranstaltungen, wie die hier als Beispiel genannten, können schon deshalb nicht mehr in dem lustigen Raum eines für kleine Kreise aufgestellten Sonderbetriebes, weil die Erlebnisbeteiligung des gesamten Volkes an den in solchen Festwochen gefeierten unendlich wichtigen ist. Gewiß: der Arbeiter an irgendeiner Maschine des Berliner Ostens oder im Ruhrgebiet und die Mozartwoche in Wien sind sehr weit entfernte Pole. Und doch bestehen zwischen ihnen, wenn auch nahezu unmerkliche Beziehungen, da diesem Arbeiter, wofür er nur ein klein wenig Bereitwilligkeit ausdrückt, Mozart als solcher heute nicht mehr verschlossen ist. Einmal hat ihn in einem Verpflegungskontext eine Mozart-Melodie angelehrt. „Auerflöte“ und „Entführung“ sind für ihn zunächst Begriffe und dann Gestalt geworden. Und ließ er nun in den Leistungen überlebt er am Abend, daß vor der Todestätte dieses großen Musikers seines Volkes die Nation sich ehrfürchtig neigt, so schwingt etwas von einem solchen Gedächtnisgefühl auch in ihm. Und um etwas wächst das Verständnis für das Gefühl, welche Werte heute auf dem Spiel stehen. Wir sind nicht zahlenmäßig genug, um den Ruhwert kultureller Veranstaltungen zu errechnen. Wir finden Festwochen nicht als in Prozenten ausgedrückte Volkserleichterung. Wir wissen auch, daß dem einzelnen Soldaten, der im Kampf steht, kein Gedanke an eine Kulturumbauung der Heimat bleibt. Aber es ist ein Teil unseres kulturpolitischen Glaubensbekenntnisses, daß kulturelle Werte nicht vorübergehend abgesehen sind und auf Eis gelegt werden können, ebenso wie der, daß kein tätiges Bekenntnis zu kulturellen Werten vertan ist. Herbert A. Krenkel

Der Bühnenautor Leo Lenz schrieb in seinen jungen Jahren einmal ein erstes Schauspiel „Frost im Frühling“. Das Stück sollte in einem Hamburger Theater zur Aufführung kommen. Als die Anzeige in den Blättern erschien, erschrak Lenz. Der Druckfehlerleut gab ihm aber mitgeteilt, aus dem Titel seines Stückes war ein „Frost im Frühling“ geworden. Sofort sandte er eine Berichtigung. Aber der Druckfehlerleut gab sich noch nicht geschlagen. In der nächsten Nummer des betreffenden Blattes fand er den Titel: „Frost dem Frühling“. Das war zuviel. Erhöht rannte Lenz zur Schriftleitung und forderte zu einer genauen Berichtigung auf. Sie erschien auch. Aber wie sah sie aus: Da stand schwarz auf weiß mit höhnisch grinsenden Lettern: „Frost dem Frühling!“ Da gab Lenz es auf.

in einer zugemauerten Höhlung eine große, mit Eisen beschlagene Kiste. Aber ehe man sie noch ausbrechen konnte, mischte sich die Staatspolizei ein, die von irgend jemand insgeheim verständigt worden war. Als sie die Kiste öffnete, fand man darin nicht nur allerlei kostbares Silbergerät und viele Schmucksachen, sondern auch einen Lederkasten mit einer Stradivari von 1687, die nach der Aussage der Sachverständigen niemals benützt worden war.

Aber es bedarf nicht erst solcher Vorfälle, um die geheime Sehnsucht zu erklären, von der heute sehr viele Menschen ergriffen sind. Sie träumen alle von einer alten Geige... einer Geige, die man bei einem Trödler aufstöbert oder unter dem Bodenstrom aus Großherrenzeiten entdeckt oder in einer alten Truhe, die vergessen in der Kammerkammer hand... von einer Geige, die in Cremona oder in Venedig geschaffen wurde, und die ihren Besitzer über Nacht zum reichen Manne macht...



Deutsche Truppen auf ukrainischem Boden.
Brückenübergang deutscher Truppen. Links ein vernichteter sowjetischer Panzer.
NS-Verlag (20)



Hebergang über die Perenna. NS-Hochschreib-Bild (20.)
Rebenan schlagen unsere Bloniere bereits eine feste Weibelsbrücke. Ein Bild Anstößer
hochschreiblicher Zerstörungswut bietet das in Flammen stehende Dorf jenseits des Flusses.